

DIGITALES ARCHIV

ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
ZBW – Leibniz Information Centre for Economics

Brie, Michael

Book

Friedrich Engels und die Wohnungsfrage : Interventionen in einem strategischen Suchprozess

Provided in Cooperation with:

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin und Brüssel

Reference: Brie, Michael (2021). Friedrich Engels und die Wohnungsfrage : Interventionen in einem strategischen Suchprozess. Berlin : Rosa-Luxemburg-Stiftung.
https://www.rosalux.de/fileadmin/images/Dossiers/Wohnen/Broschur_Engels_und_die_Wohnungsfrage_Web.pdf.

This Version is available at:
<http://hdl.handle.net/11159/8700>

Kontakt/Contact

ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft/Leibniz Information Centre for Economics
Düsternbrooker Weg 120
24105 Kiel (Germany)
E-Mail: [rights\[at\]zbw.eu](mailto:rights[at]zbw.eu)
<https://www.zbw.eu/econis-archiv/>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Dieses Dokument darf zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Sofern für das Dokument eine Open-Content-Lizenz verwendet wurde, so gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der Lizenz gewährten Nutzungsrechte.
<https://zbw.eu/econis-archiv/termsfuse>

Terms of use:

This document may be saved and copied for your personal and scholarly purposes. You are not to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public. If the document is made available under a Creative Commons Licence you may exercise further usage rights as specified in the licence.

MICHAEL BRIE



**FRIEDRICH ENGELS
UND DIE
WOHNUNGSFRAGE**
INTERVENTION IN EINEN
STRATEGISCHEN SUCHPROZESS

MICHAEL BRIE
**FRIEDRICH ENGELS
UND DIE
WOHNUNGSFRAGE**
INTERVENTION IN EINEN
STRATEGISCHEN SUCHPROZESS

«DEUTSCHE WOHNEN & CO ENTEIGNEN» GEWIDMET

INHALT

Zum Geleit	5
Die Wohnungsfrage vor Engels' eigener Haustür	11
Engels' Analyse von Manchester: «Shock City» des industriellen Zeitalters	17
Engels' «Die Wohnungsfrage» – Intervention in strategischer Absicht in die deutsche Sozialdemokratie 1872	27
1. Artur Mülbergers Herausforderung	30
2. Engels' Einspruch «gegen die absurden proudhonistischen Geschichten» zur Wohnungsfrage	37
Erfahrungen aus einer Diskussion vor 150 Jahren: Der Zusammenhang von praktischen Kämpfen, theoretischer Analyse und strategischem Suchprozess	59
Literatur	75



Heinrich Zille: Hof im Scheunenviertel
Foto: Andreas Praefcke/Wikipedia

ZUM GELEIT

Die folgenden Aufsätze sind in der Reihenfolge des Inhaltsverzeichnisses angeordnet. Die Aufsätze von Prof. Dr. Dr. h. c. F. v. Schlegel und Prof. Dr. Dr. h. c. F. v. Schlegel sind in der Reihenfolge des Inhaltsverzeichnisses angeordnet.

Die Aufsätze von Prof. Dr. Dr. h. c. F. v. Schlegel und Prof. Dr. Dr. h. c. F. v. Schlegel sind in der Reihenfolge des Inhaltsverzeichnisses angeordnet.

Die Aufsätze von Prof. Dr. Dr. h. c. F. v. Schlegel und Prof. Dr. Dr. h. c. F. v. Schlegel sind in der Reihenfolge des Inhaltsverzeichnisses angeordnet.

Die Aufsätze von Prof. Dr. Dr. h. c. F. v. Schlegel und Prof. Dr. Dr. h. c. F. v. Schlegel sind in der Reihenfolge des Inhaltsverzeichnisses angeordnet.

Die Aufsätze von Prof. Dr. Dr. h. c. F. v. Schlegel und Prof. Dr. Dr. h. c. F. v. Schlegel sind in der Reihenfolge des Inhaltsverzeichnisses angeordnet.

Die Aufsätze von Prof. Dr. Dr. h. c. F. v. Schlegel und Prof. Dr. Dr. h. c. F. v. Schlegel sind in der Reihenfolge des Inhaltsverzeichnisses angeordnet.

Die Aufsätze von Prof. Dr. Dr. h. c. F. v. Schlegel und Prof. Dr. Dr. h. c. F. v. Schlegel sind in der Reihenfolge des Inhaltsverzeichnisses angeordnet.

Die Aufsätze von Prof. Dr. Dr. h. c. F. v. Schlegel und Prof. Dr. Dr. h. c. F. v. Schlegel sind in der Reihenfolge des Inhaltsverzeichnisses angeordnet.

Am 2. September 2021 führte das Sturmtief Ida in New York zu bisher ungekannt heftigen Regenfällen. Mindestens elf Menschen starben in illegal als Wohnungen genutzten Kellern, die zur tödlichen Falle wurden. Die Wetterkatastrophe stieß auf die Folgen der Wohnungsnot. Die Elendskeller mitten in Manhattan oder Brooklyn, im Zentrum des Finanzmarkt-Kapitalismus, oft ohne Fenster, unterscheiden sich nicht von den Arbeiterbehausungen, die Friedrich Engels vor 180 Jahren mit Blick auf London oder Manchester beschrieb.

Dies sind nur die drastischen Auswirkungen einer offensichtlich unheilbaren sozialen Krankheit – der Wohnungsfrage im Kapitalismus. Auch in Deutschland ist sie zurück auf der politischen Tagesordnung. Dies wiederholt sich alle paar Jahrzehnte. Mit Friedrich Engels lässt sich mit Bestimmtheit sagen, «dass eine Gesellschaft nicht ohne Wohnungsnot bestehen kann, in der die große arbeitende Masse auf Arbeitslohn, also auf die zu ihrer Existenz und Fortpflanzung notwendige Summe von Lebensmitteln, ausschließlich angewiesen ist» (Engels 1872: 236).¹ Die Unsicherheit des Zugangs zu den Grundbedingungen eines Lebens in Würde, und dazu gehört unbedingt die Wohnung, ist systemisch verursacht. Und unbedingt hat Engels Recht, wenn er schreibt, dass der «Hausbesitzer, in seiner Eigenschaft als Kapitalist, nicht nur das Recht, sondern, vermöge der Konkurrenz, auch gewissermaßen die Pflicht hat, aus seinem Hauseigentum rücksichtslos die höchsten Mietpreise herauszuschlagen» (ebd.). Wer wüsste das besser als die international agierenden Immobilienkonzerne wie Vonovia oder Deutsche Wohnen! Man

1 Die Zitate wurden an die heutige Rechtschreibung angepasst.

kann daraus mit Engels auch den Schluss ziehen: «In einer solchen Gesellschaft ist die Wohnungsnot kein Zufall, sie ist eine notwendige Institution, sie kann mitsamt ihrer Rückwirkung auf die Gesundheit usw. nur beseitigt werden, wenn die ganze Gesellschaftsordnung, der sie entspringt, von Grund aus umgewälzt wird.» (Ebd.) Und es ist tatsächlich kein Zufall, dass die Corona-Pandemie vor allem jene trifft, die besonders beengt in den Viertel der Ärmere unserer Gesellschaft wohnen. Auch die jüngste Krise hat einen offenen Klassencharakter, der sich mit Herkunft und Geschlecht zu einem Diskriminierungsknoten verbindet.

Wie schon vor 150 Jahren steht die Frage, wie die Überwindung von Wohnungsnot mit einer umfassenden Strategie der gesellschaftlichen Umgestaltung verbunden werden kann, die die Ursachen selbst beseitigt, aus der diese Not immer wieder neu entsteht. Es geht um eine Strategie, die den Kampf für sehr konkrete Fortschritte mit einer sozialökologischen Gesellschaftstransformation vereint. Rosa Luxemburg nannte dies «revolutionäre Realpolitik» (siehe Luxemburg 1979a: 373 sowie die Beiträge in Brie 2009).

Aber auch wenn alles dieses richtig ist, verbieten sich zu einfache Antworten. Es ist fast 150 Jahre her, seitdem Engels seine Artikelserie «Zur Wohnungsfrage» für den sozialdemokratischen «Volksstaat» schrieb. Seitdem gab es sozialistische Revolutionen, die die ganze Gesellschaft «von Grund aus umgewälzt» haben, und viele soziale Reformen, die teilweise tief in die Gesellschaft eingriffen und die Wohnungssituation vieler Erwerbstätiger und ihrer Familien grundlegend verbessert haben. In der DDR schien zu ihrem Ende hin die Wohnungsfrage durch Neubau fast

gelöst, aber viele Altbauten in den Innenstädten verkommen. Eine «Lösung» war das nicht. Das Wohnungselend im allerengsten Sinne, vor 150 Jahren weit verbreitet, ist in der Bundesrepublik heute vor allem auf Teile der Wanderarbeiterinnen und Wanderarbeiter und illegale Migrantinnen und Migranten beschränkt. Und doch steht die Wohnungsfrage immer noch, und der Wohnungsmarkt ist nicht nur in Deutschland seit drei Jahrzehnten durch Privatisierung und weitgehende Beendigung des sozialen Wohnungsbaus verstärkt den Zwängen der kapitalistischen Konkurrenz unterworfen. Sozial Schwächere, vor allem Alleinstehende mit Kindern oder ein Teil der Rentnerinnen und Rentner, werden, wie es euphemistisch heißt, aus den Stadtzentren vertrieben. Die jüngste Gegenbewegung «Deutsche Wohnen & Co enteignen», die Mietpreisbremse und die Mietkappung sind eine Antwort auf die neoliberale Offensive und die erneute Welle der Konzentrierung der arbeitenden Klassen in Metropolen (siehe dazu das Dossier auf der Website der Rosa-Luxemburg-Stiftung 2021) wie schon vor 150 Jahren vor und nach der Reichsgründung und im Zusammenhang mit dem Gründerboom.

Friedrich Engels hat es nicht verdient, dass man ihn missbraucht, um fertige Antworten zu finden. Aber er hat es verdient, wieder neu gelesen zu werden. Wie Marx hatte auch der junge Engels seinen kategorischen Imperativ, der sein Leben bestimmte: «Der Mensch hat sich nur selbst zu erkennen, alle Lebensverhältnisse an sich selbst zu messen, nach seinem Wesen zu beurteilen, die Welt nach den Forderungen seiner Natur wahrhaft menschlich einzurichten, so hat er das Rätsel unserer Zeit gelöst.» (Engels 1844: 546) An der Lösung dieses Rätsels hat En-

gels gearbeitet. Wie Willy Brandt am Ende seiner Rede zu Engels' 150. Geburtstag in dessen Geburtsort sagte: «Ein ganzes Leben lang hat Friedrich Engels die Sache der Unterdrückten zu seiner Sache gemacht. Er hat den Gequälten und seinem weithin unglücklichen Volk nicht den Rücken gekehrt. Die Wuppertaler können stolz sein auf ihren großen Sohn, und so auch unser ganzes Volk. Honneurs «dem General»!» (Brandt 1971: 38) Friedrich Engels wird man nur dann gerecht, wenn man ihn einbettet in den Suchprozess nach der Lösung der großen sozialen und politischen Fragen seiner Zeit, die viel mit unserer Zeit gemein hat, denn die Kapitalakkumulation dominiert weiterhin die gesellschaftliche Entwicklung.



Heinrich Zille: Schlafstelle zu vermieten. Foto: Flickr

DIE WOHNUNGSFRAGE VOR ENGELS' EIGENER HAUSTÜR

Engels' Beschäftigung mit der modernen Wohnungsfrage beginnt unmittelbar an der Tür jenes Hauses, in dem er aufwuchs. Engels ist wohl der einzige einflussstarke deutsche Linksintellektuelle der 1840er Jahre, der in einer kapitalistischen Fabriksiedlung aufwuchs. Reiner Rhefus hat dies in seinem sehr schönen und informativen Buch «Friedrich Engels im Wuppertal» nachgezeichnet: «Rund um den heutigen Engelsgarten, in einer hufeisenförmigen Anordnung, lagen 1820 die *Manufaktur Caspar Engels – Söhne* und die dazugehörigen Werkstätten, Arbeiterhäuser sowie die drei repräsentativen Wohnhäuser der Manufakturinhaber.» (Rhefus 2020: 14; kursiv im Original) Darunter auch das Haus der Eltern von Friedrich Engels. Als Spross einer kapitalistischen Unternehmerfamilie in vierter Generation (siehe zur Unternehmensgeschichte Knieriem 1986 u. 1987) wuchs Friedrich Engels umgeben von Arbeiterfamilien und ihren Kindern auf. Es gab 40 Produktions- und Wohnhäuser am Bruch – dies der Name der Fabrikkolonie, die am Rande der Wupper lag. Jeweils zwei Arbeiterfamilien bewohnten ein Haus: «Jede Familie hatte zwei Zimmer: In einem wurde gewohnt und gearbeitet, das andere war das Schlafzimmer.» (Rhefus 2020: 20) Das dreigeschossige Haus, in dem Engels selbst aufwuchs, bot einen Kontrast zu den Häusern der Arbeiterfamilien, und zugleich gab es einen engen Zusammenhang. Engels' Großvater und dessen Söhne verfolgten einen patriarchal-kapitalistischen Ansatz: Sie sorgten dafür, dass es «einen Laden mit preiswerten Lebensmitteln, eine Schule für Kinder und eine gewisse Fürsorge im Krankheitsfall» (ebd. 21) gab. Die Arbeiterfamilien konnten ihre Wohnungen im Laufe einer Reihe von Jahren als Eigentum erwerben. Pietismus und

Unternehmertum waren eine Symbiose eingegangen. Wie Engels' Vater, Friedrich Engels sen., 1845 zufrieden an seinen Schwager schrieb: «Früher waren die Leute bei ihrer kärglichen Beschäftigung faul und liederlich, jetzt herrscht wirklich schon ein anderer Geist dort, und ich muß mich verwundern, wie mancher frühere Nichtsnutz ein fleißiger Arbeiter u[nd] wirklich gesitteter geworden ist. Dabei nimmt der Wohlstand sichtbarlich zu.» (Zitiert in Knieriem 1991: 596)

Friedrich Engels, mit 17 Jahren vom Gymnasium geholt und als ältester Sohn zur Kaufmannsausbildung nach Bremen geschickt, warf 1839 einen ganz anderen Blick auf seine Heimatstadt und die Beziehungen zwischen Unternehmern und den Arbeiterinnen und Arbeitern als sein Vater. Im März und April 1839, Engels war erst 18 Jahre alt, erschienen im einflussreichen *Telegraph für Deutschland* – er wurde von Karl Gutzkow herausgegeben und bei Hoffmann und Campe in Hamburg vier Mal in der Woche gedruckt – die «Briefe aus dem Wuppertal» eines Friedrich Oswald, offenkundig ein Pseudonym. Die «Briefe» machten in seiner Heimatstadt Furore. Das Bürgertum war empört. Die Beschreibungen deuteten auf einen Einheimischen hin, die Orts- und Personenbeschreibungen waren präzise, die Kritik scharf. Die Zerstörung der Natur durch die aufkommende Industrie, die Härte der Fabrikarbeit, die religiöse Borniertheit, der sittliche Verfall oben wie unten bilden die zentralen Gegenstände dieser Kritik. Engels kannte das, was er als Sittenverfall nicht zuletzt der arbeitenden Klasse so scharf kritisierte, aus eigener Anschauung in unmittelbarer Nähe des väterlichen Wohnhauses: «Die Gründe dieses Treibens liegen auf der Hand. Zuvörderst trägt das Fabrikarbeiten sehr viel dazu

bei. Das Arbeiten in den niedrigen Räumen, wo die Leute mehr Kohlendampf und Staub einatmen als Sauerstoff, und das meistens schon von ihrem sechsten Jahre an, ist grade dazu gemacht, ihnen alle Kraft und Lebenslust zu rauben. Die Weber, die einzelne Stühle in ihren Häusern haben, sitzen vom Morgen bis in die Nacht gebückt dabei und lassen sich vom heißen Ofen das Rückenmark ausdörren. Was von diesen Leuten dem Mystizismus nicht in die Hände gerät, verfällt ins Branntweintrinken.» (Engels 1839: 416) Die Artikel sind vor allem auch angetrieben durch den Widerspruch zwischen den religiösen Ansprüchen, mit denen Friedrich Engels erzogen wurde, und der Realität, wie er sie wahrnahm: «[...] es herrscht ein schreckliches Elend unter den niedern Klassen, besonders den Fabrikarbeitern im Wuppertal; syphilitische und Brustkrankheiten herrschen in einer Ausdehnung, die kaum zu glauben ist; in Elberfeld allein werden von 2500 schulpflichtigen Kindern 1200 dem Unterricht entzogen und wachsen in den Fabriken auf, bloß damit der Fabrikherr nicht einem Erwachsenen, dessen Stelle sie vertreten, das Doppelte des Lohnes zu geben nötig hat, das er einem Kinde gibt. Die reichen Fabrikanten aber haben ein weites Gewissen, und ein Kind mehr oder weniger verkommen zu lassen, bringt keine Pietistenseele in die Hölle, besonders wenn sie alle Sonntage zweimal in die Kirche geht.» (Ebd.: 420)

Engels' Distanz zur sozialen und geistigen Situation seiner Heimat, in der er aufwuchs, war geprägt durch die Kluft zwischen seinen eigenen Zukunftswünschen – als Dichter, als Schriftsteller, als freier Geist vor allem – und der kaufmännischen Ausbildung, zu der er gezwungen wurde, der Zukunft, die ihn in Nachfolge seines Vaters

erwartete, der Wirklichkeit eines privilegierten Unternehmersohns in einer kapitalistischen Industriegesellschaft unter preußischer Herrschaft. Und sie war verschärft durch das, was er in jener Siedlung, in der er aufwuchs, gesehen und erlebt hatte. In seinem ersten überlieferten Brief an Marx, noch einmal war er im Herbst 1844 ins elterliche Haus zurückgekehrt, schrieb er: «Ich hatte mich durch die Zureden meines Schwagers [Emil Blank; M.B.] und die trübseligen Gesichter meiner beiden Alten noch einmal zu einem Versuch mit dem Schacher bestimmen lassen und seit 10 Tagen etwas auf dem Comptoir gearbeitet, auch die Aussicht wegen der Liebesgeschichte veranlasste mich mit dazu – aber ich war es leid, eh' ich anfang zu arbeiten, der Schacher ist zu scheußlich, Barmen ist zu scheußlich, die Zeitverschwendung ist zu scheußlich, und besonders ist es zu scheußlich, nicht nur Bourgeois, sondern sogar Fabrikant, aktiv gegen das Proletariat auftretender Bourgeois zu bleiben.» (Engels 1845a: 18)



Heinrich Zille: Trockenwohner. Foto: Lienhard Schulz/Wikipedia

Als Trockenwohner bezeichnete man in der Zeit der Industrialisierung Menschen, die zeitweilig in neuen Gebäuden wohnten, deren Wände noch nicht ausgetrocknet waren.

ENGELS' ANALYSE VON MANCHESTER: «SHOCK CITY» DES INDUSTRIELLEN ZEITALTERS

In seinen Artikeln von 1872 verwies Friedrich Engels darauf, dass er schon in seiner 1845 erschienenen Schrift «Die Lage der arbeitenden Klasse in England» die Herausbildung der modernen Wohnungsfrage durch den Übergang von der patriarchalen Hauswirtschaft zur industriellen Fabrikarbeit detailliert dargestellt habe: «Vor 27 Jahren habe ich [...] grade diesen Prozess der Vertreibung der Arbeiter von Haus und Herd, wie er sich im 18. Jahrhundert in England vollzog, in seinen Hauptzügen geschildert. Die Infamien, die die Grundbesitzer und Fabrikanten sich dabei zuschulden kommen ließen, die materiell und moralisch nachteiligen Wirkungen, die diese Vertreibung zunächst auf die betroffenen Arbeiter haben musste, sind dort ebenfalls nach Würden dargestellt.» (Engels 1872: 219f.) Engels' Arbeit von 1845 ist heute noch eine klassische Studie zur Urbansierung und Industrialisierung sowie zur modernen Klassenbildung und deren Einfluss auf Geschlechterverhältnisse und die Beziehungen ethnischer Gruppen, darüber hinaus zur Formierung von eigenständigen sozialen, politischen und geistigen Bewegungen des frühen Industrieproletariats (vgl. Brie 2019).

Gerade unter dem Gesichtspunkt der Stadtentwicklung war Manchester, wo Engels vom November 1842 bis August 1844 als Assistent des Geschäftsführers der Firma Engels & Erben tätig sein musste, der klassische Fall überhaupt. Manchester zeigte auf, was passiert, wenn die Herausbildung und Entwicklung einer Stadt ganz den Marktkräften, sprich den Akteuren in Abhängigkeit von ihrer Zahlungsfähigkeit, überlassen wird. Erst 1838 wurde das Konglomerat verschiedener Orte und Siedlungen, in dem ein beträchtlicher Teil der weltweiten Textilindustrie zusammengefasst war, administrativ zu Manchester ver-

einigt. Es dauerte noch einmal 15 Jahre, bis Manchester 1853 den Status einer Stadt erhielt, nachdem dort auch ein Bischof der anglikanischen Staatskirche (siehe im Detail Marcus 1974: 5ff.) seinen Sitz hatte. Die «unsichtbare Hand» des Marktes dominierte uneingeschränkt über ein Dreivierteljahrhundert. Weder hatten die mittelalterlichen Beschränkungen mehr eine Wirkung, noch griffen schon moderne Regulierungen und es gab auch keine Behörden, die übergreifend hätten steuern können. Alexis de Tocqueville, der 1835 Manchester besuchte, vermerkte in seinem Tagebuch das «fast völlige Fehlen von Regierung» (Tocqueville 1958: 104): «Alles in der äußeren Erscheinung der Stadt dokumentiert die individuellen Mächte des Menschen, nichts die lenkende Macht der Gesellschaft. Überall zeigt die menschliche Freiheit ihre kapriziöse schöpferische Kraft.» (Ebd.: 105) Aus dieser schöpferischen Kraft entstieg der Prototyp einer Stadt von in Stein gebauten Klassengegensätzen der Vorder- und Hinterhäuser, der Villen und Elendsviertel, der Geschäftsstraßen und stinkenden Gassen, der Parks und der Rußspukenden Fabriken. Der Wohnort war Kennzeichen der Klassenzugehörigkeit.

Was Engels' Analyse der Stadtentwicklung von Manchester und der Wohnungssituation der Industriearbeiter und ihrer Familien von den Beobachtungen vieler Zeitgenossen unterschied, die alle nach Manchester kamen, um die «Shock-City» des Industriezeitalters zu sehen, war erstens sein durch Hegel geschulter Blick auf systemische Wesenszusammenhänge und ihre Erscheinung. – Es sei immer wieder daran erinnert, dass Engels zu dieser Leistung fähig war, obwohl er Autodidakt war, ohne Abschluss des Gymnasiums, ohne Studium und Promotion.

Nur neben seinem Militärdienst in Berlin hatte er 1841/42 einige Vorlesungen an der dortigen Universität besuchen können. Engels erkannte in Manchester dort Strukturen, wo andere nur das Chaos wahrnahmen. Er vermochte es, die Herausbildung der kapitalistischen Industriegesellschaft, die moderne Klassenformierung seiner Zeit einschließlich der Gegensätze zwischen den verschiedenen Gruppen der arbeitenden Klassen selbst und der Stadtentwicklung als miteinander untrennbar verbundene Prozesse zu rekonstruieren. So wurde er zu einem Pionier moderner Stadtsoziologie, wie er zugleich zu einem Pionier moderner Sozialforschung wurde.

Diese sozialwissenschaftliche Leistung war möglich, weil er zweitens teilnehmende Beobachtung praktizierte. Er flanierte nicht durch Manchester, sondern nahm am Leben der arbeitenden Klasse teil, oft in Begleitung seiner irischen Lebenspartnerin Mary Burns und des auch zum «Schacher» verurteilten Dichters und Schriftstellers Georg Weerth. Engels war nicht nur an den Versammlungsorten der Chartisten und Sozialisten, sondern auch in Wohnungen der Arbeiterfamilien, kannte die Viertel, in denen diese lagen, genau. Er verfolgte die Diskussionen der Arbeiter in ihren Versammlungen, studierte ihre Zeitungen und Zeitschriften. Mehr noch: Seine teilnehmende Beobachtung hatte einen gesellschaftlich und politisch eingreifenden Zweck – den, die Emanzipation der arbeitenden Klassen zu befördern. In dieser Zeit wurde er zugleich wissenschaftlicher wie praktischer Sozialist.

Stolz widmete Engels 1845 sein Werk den «arbeitenden Klassen Großbritanniens» und schrieb: «Arbeiter! Euch widme ich ein Werk, in dem ich den Versuch gemacht habe, meinen deutschen Landsleuten ein treues

Bild eurer Lebensbedingungen, eurer Leiden und Kämpfe, eurer Hoffnungen und Perspektiven zu zeichnen. Ich habe lange genug unter euch gelebt, um einiges von euren Lebensumständen zu wissen; ich habe ihrer Kenntnis meine ernsteste Aufmerksamkeit gewidmet; ich habe die verschiedenen offiziellen und nichtoffiziellen Dokumente studiert, soweit ich die Möglichkeit hatte, sie mir zu beschaffen – ich habe mich damit nicht begnügt, mir war es um mehr zu tun als um die nur abstrakte Kenntnis meines Gegenstandes, ich wollte euch in euren Behausungen sehen, euch in eurem täglichen Leben beobachten, mit euch plaudern über eure Lebensbedingungen und Schmerzen, Zeuge sein eurer Kämpfe gegen die soziale und politische Macht eurer Unterdrücker.» (Engels 1845b: 229)

Klassisch wurde Engels' Arbeit nicht nur als sozialistische Schrift, sondern auch als eine der ersten soziologischen Analysen moderner Stadtentwicklung. Engels zeigte im Detail am Beispiel Manchesters, wie sich die Klassensegregation in der Trennung der Wohnviertel, der Verkehrswege, der Orte des Sich-Versammelns und Miteinander-Lebens, des Einkaufens, der Bildung, der Vergnügung, des sexuellen Verkehrs manifestierte: «Die Stadt selbst ist eigentümlich gebaut, sodass man jahrelang in ihr wohnen und täglich hinein- und herausgehen kann, ohne je in ein Arbeiterviertel oder nur mit Arbeitern in Berührung zu kommen – solange man nämlich eben nur seinen Geschäften nach- oder spazieren geht. Das kommt aber hauptsächlich daher, dass durch unbewusste, stillschweigende Übereinkunft wie durch bewusste ausgesprochene Absicht die Arbeiterbezirke von den der Mittelklasse überlassenen Stadtteilen aufs Schärfste ge-

trennt oder, wo dies nicht geht, mit dem Mantel der Liebe verhüllt werden.» (Ebd.: 276) Es sind die unkoordinierten Entscheidungen vieler Ausdruck ihres ökonomischen, sozialen und kulturellen Kapitals, der damit verbundenen Macht oder Ohnmacht und ihres Habitus, die diese Stadt erzeugten, wo es nur wenige Schritte von der beeindruckendsten bürgerlichen Flanierstraße zu den widrigsten Kellerwohnungen, nicht zuletzt irischer Arbeitsmigranten und ihrer Familien, waren.

Die Ordnungsmuster, die Engels rekonstruiert, folgen keinem bewussten Plan, sondern resultieren aus unternehmerischen Absichten derer, die eine Fabrik nach der anderen bauen, dem Zwang für die Arbeiterinnen und Arbeiter, fußläufig in der Nähe dieser Fabriken eine Unterkunft zu finden, die noch bezahlbar war, der Ansiedlung von Geschäften je nach Kaufkraft im jeweiligen Viertel sowie der Möglichkeit der Wohlhabenderen oder Reichen, dort Häuser oder Villen zu bauen, wo die negativen Folgen der Industrie am wenigsten zu spüren sind. Aus diesen Hunderttausenden von Einzelentscheidungen entstand das Ganze von Greater Manchester. Die «unsichtbare Hand» des Marktes der englischen kapitalistischen Klassengesellschaft dirigierte die sichtbaren Hände derer, die Manchester zur klassischen Stadt der frühen Industriegesellschaft formten.

Für Engels waren die modernen Städte prägnanter Ausdruck einer ganz auf Konkurrenz orientierten Gesellschaft: «Überall barbarische Gleichgültigkeit, egoistische Härte auf der einen und namenloses Elend auf der andern Seite, überall sozialer Krieg, das Haus jedes einzelnen im Belagerungszustand, überall gegenseitige Plünderung unter dem Schutz des Gesetzes, und das alles so unver-

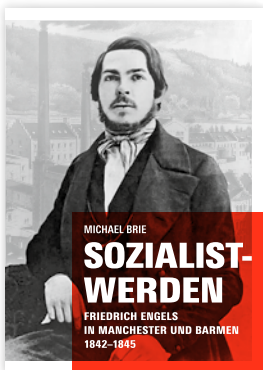
schämt, so offenherzig, dass man vor den Konsequenzen unseres gesellschaftlichen Zustandes, wie sie hier unverhüllt auftreten, erschrickt und sich über nichts wundert als darüber, dass das ganze tolle Treiben überhaupt noch zusammenhält.» (Ebd.: 257)

Die Arbeiterviertel Manchesters, so Engels, spannen sich als «durchschnittlich anderthalb Meilen breiter Gürtel» um das kommerzielle Zentrum, während jenseits davon die mittlere wie höhere Bourgeoisie wohnte, Letztere in «prächtigen, bequemen Wohnungen, an denen halbstündlich oder viertelstündlich die nach der Stadt fahrenden Omnibusse vorbeikommen». Engels fügte hinzu: «Und das Schönste bei der Sache ist, dass diese reichen Geldaristokraten mitten durch die sämtlichen Arbeiterviertel auf dem nächsten Wege nach ihren Geschäftslokalen in der Mitte der Stadt kommen können, ohne auch nur zu merken, dass sie in die Nähe des schmutzigsten Elends geraten, das rechts und links zu finden ist. Die Hauptstraßen nämlich, die von der Börse nach allen Richtungen aus der Stadt hinausführen, sind an beiden Seiten mit einer fast ununterbrochenen Reihe von Läden besetzt und so in den Händen der mittleren und kleineren Bourgeoisie, die schon um ihres Vorteils willen auf anständigeres und reinliches Aussehen hält und halten kann.» (Ebd.: 279) Dies kontrastierte Engels mit der Beschreibung der Wohnungen von Arbeiterfamilien, die sich abseits der Hauptstraßen befanden: «Rechts und links führen eine Menge überbauter Zugänge von der Hauptstraße in die vielen Höfe ab, und wenn man hineingeht, so gerät man in einen Schmutz und eine ekelhafte Unsauberkeit, die ihresgleichen nicht hat – namentlich in den Höfen, die nach dem Irk hinabführen und die unbedingt die scheußlichsten

Wohnungen enthalten, welche mir bis jetzt vorgekommen sind. In einem dieser Höfe steht gleich am Eingange, wo der bedeckte Gang aufhört, ein Abtritt, der keine Tür hat und so schmutzig ist, dass die Einwohner nur durch eine stagnierende Pfütze von faulem Urin und Exkrementen, die ihn umgibt, in den Hof oder heraus können; es ist der erste Hof am Irk oberhalb Ducie Bridge, wenn jemand Lust haben sollte, nachzusehen [...].» (Ebd.: 281f.) Engels stieß hier schon auf die Tendenz, die Armut in die gestaffelte Tiefe von Hinterhöfen mit wenig Licht, Feuchtigkeit und schlechter Luft verschwinden zu lassen (ebd.: 288). Detailliert beschrieb er, wie die Investoren so bauen ließen, dass die Häuser möglichst billig wurden, wenn sie für die Ärmern bestimmt waren, die keine höheren Mieten zahlen konnten, und nach Ablauf von 30 oder 40 Jahren verfielen. Wohnungen waren zum Marktobjekt geworden und mussten möglichst hohen Profit abwerfen.

Der Klassencharakter der Städte konnte schon in den 1840er Jahren und nicht erst mit der jüngsten Corona-Pandemie auch für die Mittelschichten zur Bedrohung werden. Engels beschrieb dies mit Verweis auf die Cholera-Epidemie: «Als nämlich diese Epidemie herannahte, befiel ein allgemeiner Schrecken die Bourgeoisie dieser Stadt; man erinnerte sich auf einmal der ungesunden Wohnungen der Armut und zitterte bei der Gewissheit, dass jedes dieser schlechten Viertel ein Zentrum für die Seuche [heute Hotspot genannt; M. B.] bilden würde, von wo aus sie ihre Verwüstungen nach allen Richtungen in die Wohnsitze der besitzenden Klasse ausbreite.» (Ebd.: 295)

Buchempfehlung



Michael Brie

SOZIALIST- WERDEN

**Friedrich Engels in
Manchester und Barmen
1842–1845**

144 Seiten, Broschur
mit Illustrationen

Februar 2020

ISBN 978-3-948250-01-0

Anliegen des vorliegenden Essays ist es, dem *lernenden* Engels zu folgen, jenem Engels, der 1842 nach Manchester ging, um die neue Welt des Industriekapitalismus zu verstehen und die neuen Möglichkeiten strategisch orientierter Gesellschaftstransformation zu erforschen. Von Engels kann man lernen zu lernen. Das *Wie* seines auf praktisches Eingreifen zielenden Erkenntnisprozesses ist für uns heute wichtiger als das *Was* seiner Resultate.



Download und kostenlose Bestellung:
www.rosalux.de/publikation/id/41697



Heinrich Zille: Lieschen im Grünen. Foto: Hajotthu/Wikimedia

ENGELS' «DIE WOHNUNGS- FRAGE» – INTERVENTION IN STRATEGISCHER ABSICHT IN DIE DEUTSCHE SOZIAL- DEMOKRATIE 1872

1845 sah Engels Großbritannien unmittelbar vor einer sozialen Revolution, die die industrielle Konkurrenzgesellschaft beseitigen würde.

Aufmerksam hatte er die Überlegungen von Robert Owen zum Bau kommunistischer Siedlungen verfolgt, in denen Landwirtschaft, Industrie und Kultur sowie Bildung vereinigt werden würden – Vorstellungen, die er auch in den Jahrzehnten danach nie aufgab. Als er 1872 wieder auf die Wohnungsfrage zurückkam, hatte sich die politische Situation jedoch grundsätzlich verändert. Es gab die Erfahrung der weitgehend gescheiterten Revolution von 1848/49, an der er selbst politisch, journalistisch und als Offizier eines Revolutionsheers aktiv beteiligt gewesen war. Es gab die anderthalb Jahrzehnte der relativen Stabilisierung der politischen Verhältnisse und der schnellen Entwicklung des Kapitalismus in Europa und dann die raschen Umbrüche, nicht zuletzt durch die preußische Politik und die Schaffung eines Deutschlands ohne Österreich unter eigener Führung. Der deutsch-französische Krieg und die Pariser Kommune bildeten eine doppelte Wasserscheide. Sie waren Ausdruck neuer internationaler Kräfteverhältnisse und machten zugleich deutlich, dass die soziale Frage der Lage der arbeitenden Klasse keinesfalls gelöst, sondern zu einer wachsenden Quelle politischer Spannung geworden war. Mit der Ausweitung des Wahlrechts im Norddeutschen Bund und dann im Deutschen Kaiserreich oder in Frankreich sowie in wenigen anderen europäischen Ländern kam es zur Herausbildung von politischen Parteien, deren wichtigster Kern die Lohnarbeiter waren, so auch in Deutschland. Anfang der 1870er Jahre konkurrierten der Allgemeine Deutsche

Arbeiterverein, der, 1863 gebildet, sich an Lassalle orientierte, und die 1869 in Eisenach gegründete Sozialdemokratische Arbeiterpartei unter Führung von August Bebel und Wilhelm Liebknecht. Zentrale taktische Differenzen betrafen das Verhältnis zum Kaiserreich und zu seiner internationalen Politik, den Einsatz für eine umfassende Demokratisierung, die Rolle gewerkschaftlicher Kämpfe und die Kämpfe zur Lösung sozialer Probleme, die Rolle des Staates dabei sowie das Verhältnis zu den liberalen Kräften, zum Kleinbürgertum und zur Bauernschaft. Langfristig ging es um den Charakter der sozialdemokratischen Parteien, um ihr Selbstverständnis und um ihre Strategie.

Ende der 1860er Jahre hatte Engels endlich dem «Schafer» eine Absage erteilen können. Er ließ sich auszahlen und konnte sich wieder ganz auf die sozialistische Sache konzentrieren. Er siedelte von Manchester nach London über und widmete sich vor allem der Tätigkeit in der Ersten Internationale (der Internationalen Arbeiterassoziation) und intensivierte seine eigenen Studien auf dem Gebiet der Naturwissenschaften und Geschichte. Die Internationale Arbeiterassoziation war zu dieser Zeit zu einem Kristallisationspunkt der sich formierenden sozialistischen Kräfte verschiedener Länder Europas, aber auch der USA geworden. Auf ihren Konferenzen wurden viele der schon genannten strategischen Fragen diskutiert. Gleichzeitig festigte sich Engels' Beziehung zur deutschen sozialistischen Bewegung, vor allem zu Liebknecht und Bebel. In dieser Zeit, 1872, erschien in der wichtigsten Zeitung der Eisenacher Partei, in *Der Volksstaat*, eine Artikelserie von Artur Mülberger. Es handelte sich um einen Nachdruck aus der österreichischen Zeitung *Der Volkswille*. Sie stellte die gesamte von Marx wie Engels sowie von Bebel wie

Liebknecht entwickelte Strategie sozialistischer Politik infrage und rückte den Gegensatz zwischen reformorientierter «Realpolitik» und Vorbereitung auf eine «sozialistische Revolution» in den Mittelpunkt. Dieser Gegensatz beherrschte die deutsche Linke mindestens bis 1933.

1. Artur Mülbergers Herausforderung

Die Artikelserie Artur Mülbergers wurde durch die folgenden Worte eingeleitet: «Die nachfolgende kleine Arbeit hat zum Zwecke, in einer für das soziale Leben hochwichtigen Frage – *der Wohnungsfrage* – praktische Anhaltspunkte zu gewinnen, um dieselbe einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen. [...] Der Umwälzungsprozess der Gesellschaft ist heute intensiver, durchgreifender, machtvoller als je. Dringender aber auch und gebieterischer tritt an uns die Forderung heran, diesem Prozess freiheitlicher Gestaltung in allen Gebieten des menschlichen Lebens unsere ganze Hingabe, unser persönliches Wohl und Wehe zu weihen, endlich einmal vom Standpunkte allgemeiner Prinzipien aus *ins wirkliche Leben* überzugreifen, und als Partei des Fortschritts und des Rechtes unsere *bestimmten sozialen Forderungen* genau zu formulieren. Es gilt mit einem Worte zu zeigen, ob die soziale Demokratie wirklich das ist, was sie zu sein beansprucht, nicht bloß diese oder jene politische Partei, wie andere auch, sondern schlechthin die Partei des Rechts, der Freiheit und der Zukunft.» (Mülberger 1872a: 1) In den weiteren Ausführungen entwickelte Mülberger daraus ein ganzes Programm.

Erstens schlug Mülberger vor, eine Forderung ins Zentrum der Parteipolitik zu rücken, die nicht von der besonderen Lage der noch jungen und auch zahlenmäßig relativ kleinen, wenn auch schnell wachsenden Industriearbeiter-

schaft ausging, sondern im gleichen oder, wie er meinte, höheren Maße auch die unteren Mittelschichten und das Kleinbürgertum betraf: «Da uns so oft und viel der lächerliche Vorwurf gemacht wird, wir treiben *Klassenpolitik*, wir streben eine *Klassenherrschaft* an und dergleichen mehr, so betonen wir zunächst und ausdrücklich, dass die Wohnungsfrage keineswegs ausschließlich das Proletariat betrifft, sondern im Gegenteil – sie interessiert in ganz hervorragender Weise den *eigentlichen Mittelstand*, das *Kleingewerbe*, die *kleine Bourgeoisie*, die *gesamte Bürokratie*, kurz alle Glieder der Gesellschaft, welche nicht selbst Eigentümer, Besitzer von Häusern oder eigenen Wohnungen sind.» (Ebd.) Dahinter stand ein klassenübergreifendes Bündnisprojekt. Ziel müsse es sein, die Mittelschichten aus ihrer Unterordnung unter die Großbourgeoisie zu lösen und mit der Industriearbeiterschaft politisch zu einen: «Die eigentlichen Mittelklassen der Gesellschaft stehen heute vor der Frage, ob sie, wie bis jetzt, so noch ferner gewillt sind, in der Politik und im sozialen Leben das einfache Anhängsel der industriellen und finanziellen Feudalität zu bilden, oder ob sie die Kraft finden werden, sich aus dieser sklavischen Abhängigkeit zu befreien und im Bunde mit der jugendkräftigen und energievollen Arbeiterpartei in den Umgestaltungsprozess der Gesellschaft einzugreifen, dessen Segnungen gerade ihnen vor allem zugutekommen werden.» (Ebd.) Mülberger wollte die Arbeiterpartei in eine Volkspartei verwandeln, die im besonderen Maße auf die Mittelschichten und darüber hinaus auf ein Bündnis mit der Industriearbeiterschaft setzt.

Zweitens sollte die sozialdemokratische Partei sich von ihrer Fixierung auf politische Forderungen lösen. Diese könnten «in reiner, unverfälschter Form» im gegebenen

Staat gar nicht durchgesetzt werden, «weil diejenigen Gesellschaftsklassen, zu deren Gunsten er besonders besteht, sofort zusammenbrechen würden» (Mülberger 1872d: 3) Wie schon Proudhon 1865 (2008: 96f.) orientierte damit Mülberger darauf, zuerst soziale Reformen herbeizuführen, die dann in der Zukunft auch die politischen Veränderungen ermöglichen würden: «Um die politischen Rechte in reiner Form ertragen zu können, muss die Gesellschaft ihre soziale Gliederung auf den Grundlagen der Freiheit und Gleichheit aufbauen und diese Grundlagen sind es, welche ganz besonders unsere Aufmerksamkeit verdienen.» (Ebd.) Mülberger ist kein Unrecht getan, wenn man ihn als jemanden erkennt, der um ein Vierteljahrhundert vorwegnahm, was Bernstein 1899 zum Charakter der SPD schrieb: Der Einfluss der SPD «würde ein viel größerer sein, als er heute ist, wenn die Sozialdemokratie den Mut fände, sich von einer Phraseologie zu emanzipieren, die tatsächlich überlebt ist, und *das scheinen zu wollen, was sie heute in Wirklichkeit ist: eine demokratisch-sozialistische Reformpartei*» (Bernstein 1969: 196).

Drittens ging Mülberger davon aus, dass das Mietverhältnis ein Verhältnis der Aneignung fremder Arbeit durch den Eigentümer ist und damit dem Gerechtigkeitsprinzip widerspricht, nach dem alles Eigentum auf eigener Arbeit gegründet sein müsse. Seine zentrale These in diesem Zusammenhang: «Das einmal gebaute Haus dient als ewiger Rechtstitel auf einen bestimmten Bruchteil der gesellschaftlichen Arbeit, wenn auf den wirklichen Wert des Hauses längst schon mehr als genügend in der Form des Mietzinses an die Besitzer bezahlt wurde. So kommt es, dass ein Haus, welches z. B. vor 50 Jahren gebaut wurde, während dieser Zeit in dem Ertrag seines Mietzinses, 2-,

3-, 5-, 10-mal usw. den ursprünglichen Kostpreis deckte.» (Mülberger 1872a: 1) Als «Mehrwert» sah Mülberger die Differenz zwischen dem «ursprünglichen Kostpreis» des Hauses und «seinem heutigen Wert» (ebd.). Dies widerspricht, so seine These, dem Prinzip der Gerechtigkeit. Er kommt zu der Schlussfolgerung: «[...] das ökonomische Leben der Gesellschaft muss sich, wie Proudhon sagt, zur Höhe eines *ökonomischen Rechtes* emporschwingen» (Mülberger 1872b: 2) – dem Recht auf das Produkt der eigenen Arbeit.

Viertens setzte Mülberger das Verhältnis von Vermieter und Mieter mit dem von Kapital und Lohnarbeit gleich. Beide würden ein und demselben Prinzip – dem Monopoleigentum der Wenigen – entspringen. Der «*Souveränität des Eigentümers*» stehe, so Mülberger, die «*Abhängigkeit des Nicht-Eigentümers*» gegenüber und dies mache das Grundverhältnis «der ‹heutigen Gesellschaft›» (ebd.: 3) aus: «Was der *Lohnarbeiter* gegenüber dem *Kapitalisten*, das ist der *Mieter* gegenüber dem *Hausbesitzer*.» (Mülberger 1872c: 3) Dies habe entsprechende Folgen: «Auch in der Wohnungsfrage greift derselbe Prozess durch, wie in den andern Formen der Kapitalwirtschaft. Das große Eigentum verschlingt das kleine, die Mittelglieder der gesellschaftlichen Entwicklung werden zermalmt, und der Riss, welcher die Gesellschaft trennt, wird immer drohender und furchtbarer.» (Mülberger 1872b: 3) Es wird eine Gleichursächlichkeit und Gleichwertigkeit der verschiedenen Ungerechtigkeits- und Ausbeutungsverhältnisse in einer kapitalistisch geprägten Gesellschaft postuliert.

Fünftens konzipierte Mülberger eine Lösung für das Wohnungsproblem moderner kapitalistischer Gesellschaften, die darauf abstellte, das individuelle Eigentum –

in diesem Falle an den Wohnbedingungen – wiederherzustellen. Dies sei das allgemeine Prinzip, das allen Veränderungen der gegebenen Gesellschaft zugrunde liegen müsse: «Derselbe Zustand erfordert dieselben Mittel; wenn das eine verwerflich ist, so ist es das andere auch; wenn das eine Verhältnis geändert werden muss, so muss es das andere auch. Nun, wohlan, die soziale Demokratie erhebt den Anspruch, die heutige Lohnarbeit umzuwandeln, *aus einer Gesellschaft von Lohnarbeitern eine Gesellschaft freier Produzenten zu machen, sodass jedem der ganze und volle Ertrag seiner Arbeit zugutekommt*. Sie weiß, dass alle bloßen Verbesserungen des Lohnverhältnisses unnütz sind, sie weiß, dass es gerade dieses Verhältnis selbst ist, welches vernichtet werden muss – und dasselbe gilt von der Mietwohnung. *Die Abschaffung der Mietwohnung ist somit eine der fruchtbarsten und großartigsten Bestrebungen, welche dem Schoß der revolutionären Idee entstammt und eine Forderung ersten Ranges von Seiten der sozialen Demokratie werden muss*. In der Abschaffung der Mietwohnung liegt vielleicht das wichtigste Moment, welches, wenn einmal der Durchbruch der neuen Gesellschaft gekommen sein wird, mehr als alles andere jedes Zurückweichen der Revolution unmöglich machen wird, sie verlangt also die größte Aufmerksamkeit von unserer Seite.» (Mülberger 1872c: 3) Man könnte auch sagen, dass Mülberger in der Reform der Eigentumsverhältnisse im Wohnungssektor den Schlüssel zur Überwindung aller kapitalistischen Eigentumsverhältnisse überhaupt sah.

Mülbergers Vision war eine Gesellschaft als «*Gesamtheit unabhängiger freier Besitzer von Wohnungen*» (ebd.). Ihm ging es um eine Gesellschaft, in der «*Eigentum ohne Privilegien*» und damit der «freie individuelle Besitz» (ebd.)

durchgesetzt sind. Dies würde auch dort die Verhältnisse verändern, wo das Mietverhältnis (noch) bestehen bleibt. Auch dort würde «ein anderer Geist diese Beziehungen regeln, und der Mieter kann sicher und frei sein, der eigene Herr. Billigkeit, Schönheit, Gesundheit wird die Regel, das Gegenteil aber eine seltene Ausnahme sein.» (Mülberger 1872d: 3) Durch das individuelle Eigentum an der Wohnung, so Mülberger, soll die Familie in ihrer sittlichen Substanz bewahrt werden, eng verbunden mit den «leiblichen und gesundheitlichen Verhältnisse[n]» (Mülberger 1872a: 1).

Mülberger ging einerseits davon aus, dass «die Tage der *heutigen Mittelklasse* mit ihren *heutigen Existenzbedingungen* [...] gezählt» (Mülberger 1872f: 2) waren, andererseits wollte er auf neue Weise den unmittelbaren individuellen Besitz der Einzelnen an ihren Produktions- wie Lebensbedingen neu herstellen – sei es als voller Ertrag der eigenen Arbeit, als Teil von Genossenschaften, sei es als Besitzer einer eigenen Wohnung. Dieser Widerspruch wird in folgenden Ausführungen auf den Punkt gebracht: «Dass die heutige Gesellschaft mit dem Kleingewerbe steht und fällt, ist allerdings nur zu wahr. Warum ist das Kleingewerbe der eigentliche Strebepfeiler der Gesellschaft? Weil es seiner ursprünglichen Anlage nach die drei Faktoren: Arbeit – Erwerb – Besitz – in sich vereinigt, weil es in der Vereinigung dieser drei Faktoren der Entwicklungsfähigkeit des Individuums keinerlei Schranke gegenüberstellt. Es braucht hier nicht betont zu werden, dass die kapitalistische Produktionsweise und die Entwicklung der modernen Industrie dieses ursprüngliche Wesen des Kleingewerbes vollständig zerbrochen und aus einer lebenskräftigen, sich immer wieder neu erzeugenden *Klasse*

einen bewusstlosen *Haufen* Menschen gemacht» haben (ebd.) Anders als für Marx und Engels, Bebel und Liebknecht ist für Mülberger deshalb nicht das Industrieproletariat, sondern das Kleinbürgertum der Maßstab gesellschaftlicher Emanzipation und die Wiederherstellung ihrer Existenzweise, dieses Mal für alle, ist das Ziel.

Sechstens: Während der Liberalismus nur «den sogenannten «Missbrauch»» (Mülberger 1872e: 3) des Mietwohnungswesens beseitigen wolle, müsse, so Mülberger, dieses selbst beseitigt werden. Man dürfe nicht bei den Erscheinungen stehenbleiben, sonst würden, selbst wenn es gelänge, die dringendsten Probleme der Gegenwart im Wohnungssektor zu lösen, was unwahrscheinlich sei, in 50 Jahren die heutigen Fragen einfach wiederkehren. Der praktische Vorschlag von Mülberger war, dass die Mieter einer Wohnung künftig nicht mehr Miete bezahlen, sondern in einem Prozess gesetzlich vorgeschriebener Entschädigung der jetzigen Wohneigentümer die von ihnen gemieteten Wohnungen kaufen. Über einen Zeitraum von fünf bis 20 Jahren würden die jetzigen Mieter zu Eigentümern der von ihnen bewohnten Wohnung werden. Die Höhe der Entschädigung entspräche dem «Wert der Wohnung und der Leistungsfähigkeit ihrer Bewohner» (Mülberger 1872c: 3).

Ein zentrales Mittel zur Durchsetzung dieser Vision sah Mülberger in der «*Gründung großartiger Bau-Produktiv-Genossenschaften*» (Mülberger 1872d: 3), die in sich alle notwendigen Gewerke vereinigen und neue Wohnungen bauen würden: «Diese Produktivgenossenschaften mit ihrer zahlreichen Gliederung stellen, da ja auch die Kreditverhältnisse andere geworden sind, *den vereinigten Kapitalisten – Unternehmer – Arbeiter dar*. Sie kaufen den

Boden, bauen die Häuser, sorgen für deren Unterhalt und Verkauf und stehen mit den statistischen und sanitären Kommissionen in steter Beziehung; sie treten in Konkurrenz mit den alten Eigentümern und Unternehmern und erreichen in ihrer beständigen Ausbildung und Vervollkommenung eine Stufe, um allen Bedürfnissen der Privaten, der Gemeinde und des Staats in vortrefflichster Weise gerecht zu werden. Diese großartigen Arbeiter-Genossenschaften sind berufen, der Gesellschaft im Großen und Ganzen gegenüber das zu leisten, was im kleinen Privatbetriebe die saubere und pünktliche Hausfrau leistet. Sie schaffen gute, schöne und billige Wohnungen und werden für alle Ewigkeit der Willkür, dem Schlendrian, dem Leichtsinn in der Bauart der Häuser ein Ende machen. Sie sind, wie alles in der kommenden Gesellschaft, *demokratisch organisiert, der Geist der Freiheit und Gleichheit durchdringt sie*, und sie wählen sich ihre Leiter und Baumeister aus der Konkurrenz wissenschaftlich gebildeter Architekten und Ingenieure. Vom obersten Baumeister bis zum letzten Handlanger herab gilt der Grundsatz, dass jeder so viel verdient, als seine Leistung wert ist.» (Ebd.)

2. Engels' Einspruch «gegen die absurden proudhonistischen Geschichten» zur Wohnungsfrage

Nach Gründung der Internationalen Arbeiterassoziation (IAA) 1864 in London war es zu einer Reihe von strategischen Diskussionen im Kreis der beteiligten europäischen sozialistischen Akteure gekommen. Die Provisorischen Statuten der IAA, verfasst von Karl Marx, hatten in ihrem Ausgangspunkt postuliert, «dass die Emanzipation der Arbeiterklasse durch die Arbeiterklasse selbst erobert werden muss; dass der Kampf für die Emanzipation der

Arbeiterklasse kein Kampf für Klassenvorrechte und Monopole ist, sondern für gleiche Rechte und Pflichten und für die Vernichtung aller Klassenherrschaft; dass die ökonomische Unterwerfung des Arbeiters unter den Aneigner der Arbeitsmittel, d. h. der Lebensquellen, der Knechtschaft in allen ihren Formen zugrunde liegt – allem gesellschaftlichen Elend, aller geistigen Verkümmern und politischen Abhängigkeit; dass die ökonomische Emanzipation der Arbeiterklasse daher der große Endzweck ist, dem jede politische Bewegung, als Mittel, unterzuordnen ist» (Marx 1864: 14). In den Folgejahren setzten sich in der IAA verstärkt jene Positionen durch, die auch von Marx vertreten wurden – dies betraf unter anderem das positive Verhältnis zu den gewerkschaftlichen Kämpfen für höhere Löhne, eine Verkürzung der Arbeitszeit und bessere Arbeitsbedingungen. Marx und seine Anhänger setzten sich auch mit ihren Forderungen nach der Nationalisierung des Bodens und der Orientierung auf den gemeinschaftlichen Besitz der Produktionsmittel in Industrie und Landwirtschaft durch.² Einen tiefen Einschnitt stellte die Pariser Kommune dar, die die Eroberung der politischen Macht (im Falle von Paris durch Wahlen) und deren militärische Verteidigung auf die Tagesordnung gesetzt hatte. Nach 1871 kam es zu einer Spaltung in der IAA, die in ihrer Auflösung mündete. Die strategischen Weichenstellun-

2 In einem Artikel für den *International Herald* schrieb Marx 1872 als Vertreter der IAA: «Landwirtschaft, Bergbau, Industrie, mit einem Wort alle Zweige der Produktion werden allmählich auf die nutzbringendste Art organisiert werden. Die nationale Zentralisation der Produktionsmittel wird die natürliche Basis einer Gesellschaft werden, die sich aus Assoziationen freier und gleichgestellter, nach einem gemeinsamen und rationellen Plan bewusst tätiger Produzenten zusammensetzt. Das ist das Ziel, welchem die große ökonomische Bewegung des 19. Jahrhunderts zustrebt.» (Marx 1872: 62)

gen waren keinesfalls zum Abschluss gekommen. Im Gegenteil: Gerade die wachsende Stärke sozialistischer Kräfte war es, die den ursprünglichen Konsens infrage stellte. In den unterschiedlichen Ländern gab es sehr verschiedene Bedingungen und es formierten sich politische Parteien oder Strömungen, die völlig gegensätzliche Strategien verfolgten. Die Versuche von Marx wie Engels und ihrer Anhänger, innerhalb der IAA die eigene Orientierung als allgemeine Leitlinie durchzusetzen, mussten scheitern.

In Deutschland war es in den 1860er Jahren zur selbstständigen politischen Formierung einer erstarkenden Arbeiterbewegung gekommen. Unmittelbarer Ausgangspunkt waren die Arbeiterbildungsvereine, die zunächst unter liberaler Führung standen. Bildung sollte der Weg zum sozialen Aufstieg sein. Auch die Genossenschaftsbewegung wurde gefördert. 1862 besuchte eine Delegation von Arbeitern die Weltausstellung in London. Dies wurde zum Auslöser dafür, ein eigenes Zentralkomitee zu wählen und einen allgemeinen deutschen Arbeiterkongress einzuberufen (Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED 1966: 207). Die politische Situation war günstig. Die preußische Regierung unter Bismarck wollte die liberalen Kräfte schwächen und die Arbeiter gegen das Bürgertum ausspielen. Die liberale Bourgeoisie hielt an ihrer Position fest, die Arbeiter vor allem als Unterstützungsgruppe an sich zu binden, ohne deren eigene Forderungen in ihr Programm aufzunehmen. Dies stieß auf wachsenden Widerstand in der immer selbstbewussteren Arbeiterbewegung. Diese Differenzen öffneten den politischen Raum. Leipziger Arbeiter übernahmen die Vorbereitung des Arbeiterkongresses. Hier gab es starke personelle Kontinuitäten zur «Arbeiterverbrüderung» aus der Revolution von

1848/49 (Brandt/Lehnert 2013: 42). Sie wandten sich im Dezember 1862 an Ferdinand Lassalle mit der Bitte, ein Programm zu formulieren. Im März 1863 legte Lassalle sein «Offenes Antwortschreiben an das Zentralkomitee zur Berufung eines Allgemeinen Deutschen Arbeiterkongresses zu Leipzig» vor. In der Folge entstand der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein unter Lassalles Führung. 1869 bildete sich die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) unter Führung von Wilhelm Liebknecht, der aus der englischen Emigration zurückgekehrt war, und von August Bebel. Die deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei hatte sich seit ihrer Gründung mit den Positionen der IAA identifiziert und sich de facto als Mitglied der IAA verstanden (was rechtlich in Deutschland verboten war). Beide Arbeiterparteien verfolgten in wesentlichen Fragen zunächst deutlich unterschiedliche strategische Ansätze: in der nationalen Frage, dem Verhältnis zum preußischen Staat, zu den Gewerkschaften und Genossenschaften, dem Verhältnis zu den kleinbürgerlichen Gruppen der Gesellschaft sowie in der Frage einer sozialistischen Perspektive. Bebel und Liebknecht standen Preußen deutlich ablehnend gegenüber, erhofften sich nichts vom preußischen Staat und setzten auf eine soziale und politische Revolution.

Mit dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 und der Reichsgründung «ging das Einschwenken der Hauptmasse des deutschen Bürgertums in ein konservatives national-liberales politisches Milieu» einher, «was den reformfähigen, zur Kooperation mit der Arbeiterbewegung bereiten Teil im deutschen Liberalismus marginalisierte» (Grebing 2007: 228). Zugleich verschärfte die Reichsregierung unter Bismarck nach der Niederschlagung der Pariser Kommune ihre Angriffe auf die sozialdemokratischen Parteien.

Weder politisch noch sozial war viel zu hoffen, während zugleich zwischen 1871 und 1873 die Streikbewegung einen enormen Aufschwung nahm und sich auch das politische Gewicht der beiden Arbeiterparteien verstärkte. Heftig umstritten war die Frage, wie diese Parteien auf die neue strategische Situation reagieren sollten.

Die SDAP gab sich auf ihrem Gründungsparteitag im August 1869, an dem 263 Delegierte teilnahmen, ein weitgehend von Bebel verfasstes Parteiprogramm, das zum Ziel der Partei die «Errichtung des freien Volksstaats» (Absatz I des Programms) erklärte. Im Weiteren wurden die von Marx formulierten Grundsätze der IAA weitgehend unverändert übernommen. Bebel begründete dies mit den Worten: «Der ganze Absatz II 2, 3, 4, 5 und 6 ist dem Programm der Internationalen Arbeiterassoziation entnommen; wir haben ihn beibehalten, um dadurch den Zusammenhang mit der Internationalen zu zeigen.» (Zitiert in Fricke 1976: 17) In das Zentrum des Programms wurde die Erringung der politischen Freiheit gestellt. Die in Absatz III aufgenommenen Forderungen zielten auf eine umfassende und radikale Demokratisierung des Staates. Ein solcher demokratischer Staat sollte zum entscheidenden Instrument der Lösung der sozialen Frage werden, oder wie es im Absatz II 2 des Programms hieß: «Die politische Freiheit ist die unentbehrlichste Vorbedingung zur ökonomischen Befreiung der arbeitenden Klassen. Die soziale Frage ist mithin untrennbar von der politischen, ihre Lösung durch diese bedingt und nur möglich im demokratischen Staat.» (Zitiert in ebd.: 16) Die vorhandenen Staaten wurden für unfähig erklärt, die sozialen Fragen zu lösen, sodass die politische Frage Priorität bekam. Erst dadurch, so die Überzeugung, dass die Arbeiterklasse selbst die

politische Macht übernimmt, kann der Weg umfassender sozialer Reformen und Umgestaltungen eingeleitet werden. Über die politische Revolution (sei es legal als Wahlsieg, sei es in Folge einer großen Krise des herrschenden Systems und in der Folge von dessen Zusammenbruch) sollte der Weg zur sozialen Revolution gegangen und die Herrschaft des Kapitals über die Arbeit beendet werden.

Mülbergers Artikel hatte genau diese Strategie in allen zentralen Punkten infrage gestellt. Er hatte vorgeschlagen, im Rahmen der gegebenen politischen Strukturen einen sozialen Reformprozess mit dem Schwerpunkt der Wohnungspolitik in Gang zu setzen, von dort ausgehend die Eigentumsverhältnisse grundlegend umzuwälzen und auf dieser Basis dann auch die Demokratisierung des Staates zu erreichen. Vor dem Hintergrund derartiger strategischer Differenzen in der europäischen und deutschen Arbeiterbewegung schrieb Friedrich Engels, der auf Artur Mülbergers Artikel in der Zeitung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei gestoßen war, an Wilhelm Liebknecht am 7. Mai 1872: «Ich werde Dir, sobald ich irgend Zeit habe, einen Artikel über die Wohnungsnot und gegen die absurden proudhonistischen Geschichten schreiben, die eine Reihe von Artikeln im ›Volksstaat‹ hierüber gebracht.» (Engels 1872a: 456) Engels' erster Artikel zur Wohnungsfrage vom 26. Juni 1872 beginnt deshalb auch mit den Sätzen: «In Nr. 10 und folgenden des ›Volksstaat‹ findet sich eine Reihe von sechs Artikeln über die Wohnungsfrage, die aus dem einen Grunde Beachtung verdienen, weil sie – abgesehen von einigen längst verschollenen Belletristereien der vierziger Jahre – der erste Versuch sind, die Schule Proudhons nach Deutschland zu verpflanzen. Es liegt hierin ein so ungeheurer Rückschritt gegen den ganzen Entwicklungsgang des

deutschen Sozialismus, der grade den Proudhonschen Vorstellungen schon vor 25 Jahren den entscheidenden Stoß gab,³ dass es der Mühe wert ist, diesem Versuch sofort entgegenzutreten.» (Engels 1872b: 213) Engels widersprach Mülberger in allen sechs oben dargestellten Punkten.

Erstens rückte Engels nicht «die Ausbeutung und Unterdrückung der arbeitenden Klasse durch die herrschende Klasse überhaupt» (ebd.: 213), sondern das Verhältnis von Kapital und Lohnarbeit im engeren Sinne ins Zentrum: «Die Wohnungsnot der Arbeiter und eines Teils der Kleinbürger unserer modernen großen Städte ist einer der zahllosen *kleineren*, sekundären Übelstände, die aus der heutigen kapitalistischen Produktionsweise hervorgehen. Sie ist durchaus nicht eine direkte Folge der Ausbeutung des Arbeiters, als Arbeiter, durch den Kapitalisten. Diese Ausbeutung ist das Grundübel, das die soziale Revolution abschaffen will, indem sie die kapitalistische Produktionsweise abschafft.» (Ebd.: 214) Engels stützte sich dabei unmittelbar auf das «Kapital» von Marx, das fünf Jahre zuvor erschienen war, und referierte wesentliche Einsichten dieses Werkes. Engels' Schrift ist nicht zuletzt eine seiner frühen Versuche, Marx' politökonomische Lehre in die deutsche Arbeiterbewegung «hineinzutragen». Für Engels war es eine Charakteristikum des «kleinbürgerliche[n] Sozialismus, zu dem auch Proudhon gehört, mit Vorliebe» die «der Arbeiterklasse mit anderen Klassen, namentlich dem Kleinbürgertum, gemeinsamen Leiden» (ebd.: 215) in den Vordergrund zu stel-

3 Engels bezog sich auf Marx' gegen Proudhon gerichtete Schrift «Das Elend der Philosophie» (Marx 1847). In der Marxforschung ist bis auf wenige Ausnahmen die Tatsache, dass Proudhon für Marx über Jahrzehnte der wichtigste Gegenspieler war, völlig unzureichend beachtet worden. Davon war nicht nur das politische, sondern auch das politökonomische Werk von Marx geprägt.

len. Engels dagegen vertrat einen dezidiert *proletarischen Sozialismus*. Die sozialistische Bewegung müsse vor allem als sozialistische Arbeiterbewegung, die sozialdemokratische Partei vor allem als Arbeiterpartei entwickelt werden:

«Erst das durch die moderne große Industrie geschaffene, von allen ererbten Ketten, auch von denen, die es an den Boden fesselten, befreite und in den großen Städten zusammengetriebene Proletariat ist imstande, die große soziale Umgestaltung zu vollziehen, die aller Klassenausbeutung und aller Klassenherrschaft ein Ende machen wird. Die alten ländlichen Handwerker mit Haus und Herd wären nie imstande dazu gewesen, sie hätten nie solch einen Gedanken fassen, noch weniger seine Ausführung wollen können.» (Ebd.: 220)

Engels ließ auch keinen Zweifel am scharf auszuprägenden Klassencharakter, den die deutsche Sozialdemokratie annehmen müsse. Mit aller Klarheit formulierte er: «Die deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei, eben weil sie eine Arbeiterpartei ist, treibt indes notwendigerweise ›Klassenpolitik‹, die Politik der Arbeiterklasse. Da jede politische Partei darauf ausgeht, die Herrschaft im Staat zu erobern, so strebt die deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei notwendig ihre Herrschaft, die Herrschaft der Arbeiterklasse, also eine ›Klassenherrschaft‹ an.» (Ebd.: 267) Die Bündnisfrage trat damit weit in den Hintergrund. Weder mit Blick auf die Bauernschaft oder die sich formierenden neuen Mittelschichten der Angestellten moderner Großorganisationen gab es überzeugende Programme, die deren besonderen Interessen und Wertevorstellungen Rechnung getragen hätten.

Zweitens ging Engels davon aus, dass alle wesentlichen sozialen Probleme, so auch die Wohnungsfrage, im Gefolge der politischen Revolution, der Machtübernahme durch die Arbeiterklasse und der von dieser Revolution ausgehenden Umgestaltung aller Eigentumsverhältnisse relativ leicht gelöst werden könnte. Engels sah die sich politisch formierende Sozialdemokratie nicht als Reform-, sondern als Revolutionspartei:

«Wie ist nun die Wohnungsfrage zu lösen? In der heutigen Gesellschaft gerade wie eine jede andere gesellschaftliche Frage gelöst wird: durch die allmähliche ökonomische Ausgleichung von Nachfrage und Angebot, eine Lösung, die die Frage selbst immer wieder von Neuem erzeugt, also keine Lösung ist. Wie eine soziale Revolution diese Frage lösen würde, hängt nicht nur von den jedesmaligen Umständen ab, sondern auch zusammen mit viel weitergehenden Fragen, unter denen die Aufhebung des Gegensatzes von Stadt und Land eine der wesentlichsten ist. Da wir keine utopistischen Systeme für die Einrichtung der künftigen Gesellschaft zu machen haben, wäre es mehr als müßig, hierauf einzugehn. So viel aber ist sicher, dass schon jetzt in den großen Städten hinreichend Wohngebäude vorhanden sind, um bei rationeller Benutzung derselben jeder wirklichen «Wohnungsnot» sofort abzuhelpfen. Dies kann natürlich nur durch Expropriation der heutigen Besitzer, resp. durch Bequartierung ihrer Häuser mit obdachlosen oder in ihren bisherigen Wohnungen übermäßig zusammenge-drängten Arbeitern geschehen, und sobald das Proletariat die politische Macht erobert hat, wird eine solche, durch das öffentliche Wohl gebotene Maßregel ebenso

leicht ausführbar sein, wie andere Expropriationen und Einquartierungen durch den heutigen Staat.» (Ebd.: 226f.)

Vom gegebenen Staat könne, so Engels, die Lösung der Wohnungsfrage unter den gegebenen Bedingungen nicht erwartet werden: «Dass der heutige Staat der Wohnungsplage weder abhelfen kann noch will, ist sonnenklar. Der Staat ist nichts als die organisierte Gesamtmacht der besitzenden Klassen, der Grundbesitzer und Kapitalisten gegenüber den ausgebeuteten Klassen, den Bauern und Arbeitern. Was die einzelnen Kapitalisten (und diese kommen hier allein in Frage, da in dieser Sache auch der beteiligte Grundbesitzer zunächst in seiner Eigenschaft als Kapitalist auftritt) nicht wollen, das will auch ihr Staat nicht.» (Ebd.: 257f.) Dies gelte auch in Deutschland. Hier gebe es «neben der Grundbedingung der alten absoluten Monarchie: dem Gleichgewicht zwischen Grundadel und Bourgeoisie, die Grundbedingung des modernen Bonapartismus: das Gleichgewicht zwischen Bourgeoisie und Proletariat». Dies erzeuge den Schein der Selbständigkeit «einer besondern Offiziers- und Beamtenkaste, die sich in Preußen teils aus sich selbst, teils aus dem kleinen Majoratsadel, seltener aus dem großen Adel, zum geringsten Teil aus der Bourgeoisie ergänzt» (ebd.: 258). Engels' Schlussfolgerung: «Und wenn die Staatsgewalt, d. h. Bismarck, sich ein eignes Leibproletariat zu organisieren versucht, um damit die politische Tätigkeit der Bourgeoisie im Zaume zu halten, was ist das anderes, als ein notwendiges und wohlbekanntes bonapartistisches Mittelchen, das gegenüber den Arbeitern zu nichts verpflichtet, als zu einigen wohlwollenden Redensarten und höchstens zu einem Mini-

mum von Staatshilfe bei Baugesellschaften à la Louis Bonaparte?» (Ebd.: 260) Aus dieser Position zum Staat ergab sich auch Engels' klare Absage an jedes Konzept eines Kampfes für weitergehende Reformen im gegebenen System und die volle Konzentration auf das Ziel der Eroberung der Staatsmacht: «[...] solange die kapitalistische Produktionsweise besteht, solange ist es Torheit, die Wohnungsfrage oder irgendeine andre das Geschick der Arbeiter betreffende gesellschaftliche Frage einzeln lösen zu wollen. Die Lösung liegt aber in der Abschaffung der kapitalistischen Produktionsweise, in der Aneignung aller Lebens- und Arbeitsmittel durch die Arbeiterklasse selbst.» (Ebd.: 263) Bis dahin stellten Marx wie Engels vor allem die gewerkschaftlichen Kämpfe um die Erhöhung des Lohns ins Zentrum. So sollte sich einerseits die Arbeiterklasse im Klassenkampf «schulen», andererseits würden höhere Löhne die soziale Lage, auch die im Wohnssektor, realistisch verbessern können.

Während Engels die Beschlagnahme von Wohnungen der gehobenen Mittelschichten und ihre Nutzung zur Abmilderung der dringendsten Wohnungsnot als Sofortmaßnahme einer revolutionären Regierung konzipierte, machte er zugleich den weiteren Horizont der langfristigen Transformation der gesamten Produktions- und Lebensweise auf:

«Die Wohnungsfrage ist erst dann zu lösen, wenn die Gesellschaft weit genug umgewälzt ist, um die Aufhebung des von der jetzigen kapitalistischen Gesellschaft auf die Spitze getriebenen Gegensatzes von Stadt und Land in Angriff zu nehmen. Die kapitalistische Gesellschaft, weit entfernt, diesen Gegensatz aufheben zu können, muss

ihn im Gegenteil täglich mehr verschärfen. Dagegen haben schon die ersten modernen utopistischen Sozialisten, Owen und Fourier, dies richtig erkannt. In ihren Mustergebäuden existiert der Gegensatz von Stadt und Land nicht mehr. Es findet also das Gegenteil statt von dem, was Herr Sax [auf den sich Mülberger bezog; M. B.] behauptet: Nicht die Lösung der Wohnungsfrage löst zugleich die soziale Frage, sondern erst durch die Lösung der sozialen Frage, d.h. durch die Abschaffung der kapitalistischen Produktionsweise, wird zugleich die Lösung der Wohnungsfrage möglich gemacht. Die Wohnungsfrage lösen wollen und die modernen großen Städte forterhalten wollen, ist ein Widersinn. Die modernen großen Städte werden aber beseitigt erst durch die Abschaffung der kapitalistischen Produktionsweise, und wenn diese erst in Gang gebracht, wird es sich um ganz andere Dinge handeln, als jedem Arbeiter ein ihm zu eigen gehörendes Häuschen zu verschaffen.» (Ebd.: 243)⁴

Drittens: Während sich Mülberger (wie auch Proudhon) auf die Idee der Gerechtigkeit als Maßstab bezog, waren für Engels die realen ökonomischen Verhältnisse der wesentliche Bezugspunkt. Es seien nicht die «Rechtstitel, die

4 Engels begründet dies ökologisch unter Rückgriff auf Liebig, den auch Marx bei seiner Arbeit am «Kapital» aufmerksam studiert hatte (siehe dazu im Detail Saito 2016): «Die Aufhebung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land ist nicht mehr und nicht minder eine Utopie als die Aufhebung des Gegensatzes zwischen Kapitalisten und Lohnarbeitern. Sie wird von Tag zu Tag mehr eine praktische Forderung der industriellen wie ackerbauenden Produktion. Niemand hat sie lauter gefordert als Liebig in seinen Schriften über die Chemie des Ackerbaus, worin stets seine erste Forderung ist, dass der Mensch an den Acker das zurückgebe, was er von ihm erhält, und worin er beweist, dass nur die Existenz der Städte, namentlich der großen Städte, dies verhindert.» (Engels 1872: 279f.)

einem Hause [...] die Macht verleihen, seinen Kostpreis in fünfzig Jahren zehnmal in Gestalt von Miete bezahlt zu erhalten, sondern [...] ökonomische Bedingungen (die in Gestalt von Rechtstiteln gesellschaftlich anerkannt sein mögen)» (ebd.: 217). Nicht der Appell an «die ewige Gerechtigkeit» (ebd.: 218), sondern nur die Orientierung auf eine andere Eigentumsordnung und der politische Umsturz der ökonomischen Verhältnisse als Weg zur Konstituierung dieser Eigentumsordnung waren für Engels der Weg, die sozialen Probleme zu lösen. Die Rechtsidee, die die kapitalistische Produktionsweise durchdringe, sei die «ihres eigenen Rechts auf Ausbeutung der Arbeiter» (ebd.: 219) und keinesfalls das Recht, den vollen Anteil am Ertrag der eigenen Arbeit.⁵ Das Recht, wie es zwischen unabhängigen Eigentümern von Waren gelte, habe das Recht auf Ausbeutung unbezahlter Arbeit zur Grundlage. Die Sozialdemokratie stelle dem keine eigenen abstrak-

- 5 Marx hatte in seiner «Zur Kritik der politischen Ökonomie» von 1859 und später dann im «Kapital» von 1867 nicht zuletzt deshalb die Entfaltung der Widersprüche der Warenform so ausführlich dargestellt und nachzuweisen gesucht, dass die kapitalistische Ausbeutung der Arbeitskraft unter Wahrung der Gesetze des Austauschs von Äquivalenten erfolgt, um Proudhons zu dieser Zeit sehr wirkungsvollen Vorstellungen einer sozialistischen Gesellschaft basierend auf der Gleichheit im Austausch zu widerlegen. In der Schrift von 1859 heißt es entsprechend: «Herrn *Proudhon* aber und seiner Schule blieb es vorbehalten, die Degradation des *Geldes* und die Himmelfahrt der *Ware* ernsthaft als Kern des Sozialismus zu predigen und damit den Sozialismus in ein elementares Missverständnis über den notwendigen Zusammenhang zwischen Ware und Geld aufzulösen.» (Marx 1859a: 68f.) Marx ist vor allem als kritischer Analytiker der kapitalistischen Produktionsweise bekannt. Wie politisch aber gerade auch diese Analyse war, wird klar, wenn er nach Veröffentlichung seiner Schrift «Zur Kritik der Politischen Ökonomie» Engels bat: «Im Falle Du etwas schreibst, wäre nicht zu vergessen, 1. dass der Proudhonismus in der Wurzel vernichtet ist, 2. dass gleich in der einfachsten Form, der der Ware, der spezifisch gesellschaftliche, keineswegs absolute Charakter der bürgerlichen Produktion analysiert ist.» (Marx 1859b: 463) Das politische Ziel rangiert vor dem wissenschaftlichen und beide bilden einen untrennbaren Zusammenhang!

ten Prinzipien entgegen, denn «die ›treibende Seele‹ der Arbeiterbewegung [liegt] nirgendwo in den ›Prinzipien‹, sondern überall in der Entwicklung der großen Industrie und deren Wirkungen, der Akkumulation und Konzentration des Kapitals auf der einen und des Proletariats auf der andern Seite» (ebd.: 265). Gerechtigkeit, so Engels, «ist immer nur der ideologisierte, verhimmelte Ausdruck der bestehenden ökonomischen Verhältnisse, bald nach ihrer konservativen, bald nach ihrer revolutionären Seite hin» (ebd.: 277). Engels war sich aber bewusst: Der Forminhalt der zweifelsohne abstrakten Gerechtigkeitsforderung, das Insistieren auf einen gemeinsamen Maßstab, auf das gemeinsame Wohl, auf die strukturell Benachteiligten geriet bei einem solchen Ansatz aus dem Auge. Der Ruf nach Gerechtigkeit ist niemals bruchlos für die Legitimation von Ausbeutung und Unterdrückung zu instrumentalisieren. Alle Interessen müssen durch das System der Werte hindurch, um zu einer gesellschaftlichen Kraft zu werden.

Viertens wandte sich Engels vehement gegen Mülbergers These «Was der Lohnarbeiter gegenüber dem *Kapitalisten*, das ist der *Mieter* gegenüber dem *Hausbesitzer*» (Mülberger 1872c: 3). Das Mietverhältnis sei vom Verhältnis von Kapital und Lohnarbeit abgeleitet und diesem gegenüber erstens sekundär und zweitens ihm gegenüber auch wesensverschieden: «Es ist ein einfacher Warenverkauf; es ist nicht ein Geschäft zwischen Proletarier und Bourgeois, zwischen Arbeiter und Kapitalisten; der Mieter – selbst wenn er Arbeiter ist – tritt als *vermögender Mann* auf, er muss seine ihm eigentümliche Ware, die Arbeitskraft, schon verkauft haben, um mit ihrem Erlös als Käufer des Nießbrauchs einer Wohnung auftreten zu können, oder er muss Garantien für den bevorstehenden

Verkauf dieser Arbeitskraft geben können. [...] Der Arbeiter, ob seine Arbeit vom Kapitalisten unter, über oder zu ihrem Wert bezahlt wird, wird immer um einen Teil seines Arbeitsprodukts geprellt; der Mieter nur dann, wenn er die Wohnung über ihren Wert bezahlen muss. Es ist also eine totale Verdrehung des Verhältnisses zwischen Mieter und Vermieter, es mit dem zwischen Arbeiter und Kapitalisten gleichstellen zu wollen. Im Gegenteil, wir haben es mit einem ganz gewöhnlichen Warengeschäft zwischen zwei Bürgern zu tun, und dies Geschäft wickelt sich ab nach den ökonomischen Gesetzen, die den Warenverkauf überhaupt regeln, und speziell den Verkauf der Ware: Grundbesitz.» (Engels 1872: 216) Die Frage, ob die Arbeiterinnen und Arbeiter mit ihren Familien in der Lage seien, Miete zu zahlen oder sogar eine Wohnung zu kaufen, werde nicht auf dem Wohnungsmarkt entschieden, macht Engels deutlich, sondern auf dem Arbeitsmarkt und damit im Verhältnis von Kapital und Lohnarbeit.

Für Engels war eine kapitalistische Gesellschaft nicht das Nebeneinander verschiedener Austauschverhältnisse zwischen unabhängigen Eigentümern von Waren, sondern wie Marx sah er die Spezifik der kapitalistischen Produktionsweise, ihre Dynamik und Entwicklungsrichtung aus dem Verhältnis von Kapital und Arbeit und der damit verbundenen Akkumulation von Kapital hervorgehen. Die Analyse von deren Gesetzen und historischer Entwicklungstendenz schloss folgerichtig den ersten Band des «Kapital» ab. Die Reformen solcher abgeleiteten Verhältnisse wie die von Mieter und Vermieter könn-

ten keinesfalls die Grundprobleme einer kapitalistischen Gesellschaft lösen, so Engels, und würden auch immer wieder durch jene Krisen eingeholt, die aus dem Innersten der kapitalistischen Produktionsweise hervorgehen.

Fünftens: Wo Mülberger die Einzelnen wieder in «unabhängige freie Besitzer» verwandeln wollte, sah Engels gerade in der *Trennung* der Arbeiter von dem Kleineigentum die wesentliche Bedingung dafür, dass sie sich zu einer selbstbewussten revolutionären Klasse entwickeln: «Um die moderne revolutionäre Klasse des Proletariats zu schaffen, war es absolut notwendig, dass die Nabelschnur durchgeschnitten wurde, die den Arbeiter der Vergangenheit noch an den Grund und Boden knüpfte. Der Handwerker, der sein Häuschen, Gärtchen und Feldchen neben seinem Webstuhl hatte, war bei aller Misere und bei allem politischen Druck ein stiller, zufriedener Mann (in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit), zog den Hut vor den Reichen, Pfaffen und Staatsbeamten und war innerlich durch und durch ein Sklave. Gerade die moderne große Industrie, die aus dem an den Boden gefesselten Arbeiter einen vollständig besitzlosen, aller überkommenen Ketten los und ledigen *vogelfreien* Proletarier gemacht, gerade diese ökonomische Revolution ist es, die die Bedingungen geschaffen hat, unter denen allein die Ausbeutung der arbeitenden Klasse in ihrer letzten Form, in der kapitalistischen Produktion, umgestürzt werden kann. Und jetzt kommt dieser tränenreiche Proudhonist und jammert, wie über einen großen Rückschritt, über die Austreibung der Arbeiter von Haus und Herd, die gerade die allererste Bedingung ihrer geistigen Emanzipation war.» (Ebd.: 219) Die Besitzlosigkeit, die völlige Existenzunsicherheit und «Vogelfreiheit» der Proletarier im Zusammenhang mit

ihrer ökonomischen Macht als organisierte gesellschaftliche Arbeitskraft in der großen Industrie sah Engels als Garantie des revolutionären Charakters der modernen Arbeiterklasse.

Die Rückkehr zu einem individuellen Eigentumsverhältnis zu den Produktions- und Lebensbedingungen einer modernen komplexen Gesellschaft könne, so Engels, keinesfalls als Rückkehr zum Kleineigentum erfolgen, sondern *nur* auf der Basis des gesellschaftlichen Besitzes an den Produktionsmitteln und der gemeinsamen Kontrolle über die Produktion und Reproduktion der Gesellschaft. Die zentrale programmatische Forderung auch der deutschen Arbeiterparteien, dass die Arbeiter den «vollen Ertrag ihrer Arbeit» erhalten müssten, diese «Phrase» habe nur einen Sinn, «wenn sie dahin erweitert wird, dass nicht jeder einzelne Arbeiter Besitzer dieses «vollen Ertrages seiner Arbeit» wird, wohl aber die ganze, aus lauter Arbeitern bestehende Gesellschaft Besitzerin des gesamten Produkts ihrer Arbeit, das sie teilweise zur Konsumtion unter ihre Mitglieder verteilt, teilweise zum Ersatz und zur Vermehrung ihrer Produktionsmittel verwendet und teilweise als Reservefonds der Produktion und Konsumtion aufspeichert» (ebd.: 222).⁶

6 Auch dieser zentrale Gedanke findet sich im «Kapital» und war dort zweifelsohne eine direkte Replik auf das, was Marx und Engels den kleinbürgerlichen Sozialismus Proudhons nannten: «Die aus der kapitalistischen Produktionsweise hervorgehende kapitalistische Aneignungsweise, daher das kapitalistische Privateigentum, ist die erste Negation des individuellen, auf eigne Arbeit gegründeten Privateigentums. Aber die kapitalistische Produktion erzeugt mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses ihre eigne Negation. Es ist Negation der Negation. Diese stellt nicht das Privateigentum wieder her, wohl aber das individuelle Eigentum auf Grundlage der Errungenschaft der kapitalistischen Ära: der Kooperation und des Gemeinbesitzes der Erde und der durch die Arbeit selbst produzierten Produktionsmittel.» (Marx 1890: 791)

Sechstens: Ausführlich wandte sich Engels den konkreten Vorschlägen Mülbergers zur Lösung der modernen Wohnungsfrage zu. Zum einen setzt er sich mit Überlegungen auseinander, nach denen kapitalistische Unternehmer Wohnraum schaffen und diesen dann über langfristige Verträge an die Arbeiterfamilien verkaufen. Er verwies in diesem Zusammenhang auf Beispiele in Frankreich oder den USA, hätte sich aber auch auf die Praxis seiner eigenen Vorfahren beziehen können. Die Arbeiter würden so in dauerhafter Abhängigkeit gehalten. In einer Anmerkung zur Ausgabe von 1887 seiner Schrift «Zur Wohnungsfrage» schrieb Engels: Unter diesen Bedingungen «haben die Arbeiter schwere Hypothekschulden aufzunehmen, um nur diese Wohnungen zu erhalten, und sind nun erst recht die Sklaven ihrer Brotherren; sie sind an ihre Häuser gebunden, sie können nicht weg und müssen alle ihnen gebotenen Arbeitsbedingungen sich gefallen lassen» (ebd.: 226). Er zitiert auch aus der spanischen sozialistischen Zeitung *La Emancipacion* vom März 1872: «Napoleon III. beabsichtigte, durch Verkleinerung der einzelnen Staatsschuldanteile, in den Städten eine ähnliche Klasse zu schaffen, und Herr Dollfus und seine Kollegen, indem sie ihren Arbeitern kleine, durch jährliche Abzahlungen abzutragende Wohnungen verkauften, suchten allen revolutionären Geist in den Arbeitern zu ersticken und gleichzeitig sie durch ihren Grundbesitz an die Fabrik, in der sie einmal arbeiteten, zu fesseln; sodass der Plan Proudhons nicht nur der Arbeiterklasse keine Erleichterung schuf – er kehrte sich sogar direkt gegen sie.» (Zitiert in ebd.: 226)

Engels sieht in der Mobilität der Lohnarbeiter die Bedingung ihrer (relativen) Handlungsmacht auf dem Ar-

beitsmarkt. Diese Mobilität würden sie bei Bindung an Wohneigentum verlieren: «Für unsre großstädtischen Arbeiter ist Freiheit der Bewegung erste Lebensbedingung und Grundbesitz kann ihnen nur eine Fessel sein. Verschafft ihnen eigne Häuser, kettet sie wieder an die Scholle, und ihr brecht ihre Widerstandskraft gegen die Lohnherabdrückung der Fabrikanten. Der einzelne Arbeiter mag sein Häuschen gelegentlich verkaufen können, bei einem ernstlichen Streik oder einer allgemeinen Industriekrise aber würden sämtliche den betreffenden Arbeitern gehörenden Häuser zum Verkauf auf den Markt kommen müssen, also gar keine Käufer finden oder weit unter Kostpreis losgeschlagen werden.» (Ebd.: 239) Dies war vor allem für die damalige Situation überzeugend, in der es selbst in den Großstädten noch kein System moderner, für die Arbeiterinnen und Arbeiter erschwinglicher Verkehrsmittel gab. Motorisierte Busse, elektrische Straßenbahnen, U- und S-Bahnen kamen erst später auf. Der Weg zur Fabrik war für die allermeisten zwangsläufig ein Fußweg. Wohnung und Betrieb durften so kaum mehr als fünf Kilometer, möglichst deutlich weniger, voneinander entfernt sein.

Engels verwies zudem darauf, dass die unsichere Lage auf dem Arbeitsmarkt die Lohnarbeiterfamilien zu ständigen Wohnungsumzügen zwingt, sodass sie, wäre die Miete in den anteiligen Kauf einer Wohnung verwandelt, bald Bruchteile von Wohnungen an ganz verschiedenen Orten «besitzen» würden (ebd.: 224). Wenn zudem tatsächlich in einer bestimmten Region die Arbeiterfamilien ihre Wohnungen besäßen und deshalb niedrigere Lebenshaltungskosten hätten, so Engels, so käme es ««aufgrund der ehernen Gesetze der Volkswirtschaftslehre» [zu] einer

Herabdrückung des Werts der Arbeitskraft [...]. Der Arbeitslohn würde also durchschnittlich um den ersparten Durchschnittsmietbetrag fallen, d.h., der Arbeiter würde die Miete für sein eignes Haus zahlen, aber nicht, wie früher, in Geld an den Hausbesitzer, sondern in unbezahlter Arbeit an den Fabrikanten, für den er arbeitet. Auf diese Weise würden die im Häuschen angelegten Ersparnisse des Arbeiters allerdings gewissermaßen zu Kapital, aber Kapital nicht für ihn, sondern für den ihn beschäftigenden Kapitalisten.» (Ebd.: 240f.) Dies erinnert nun verblüffender Weise an die Argumentation zum «ehernen Lohngesetz», auf das sich neben Proudhon auch Lassalle bezogen hatte und das Marx so vehement bekämpft hatte. Nach diesem «ehernen» Gesetz könnten überhaupt keine dauerhaften Lohnerhöhungen erstritten werden.

Engels sah keine Chancen, durch Arbeiterselbsthilfe das Wohnungsproblem zu lösen. Dies sei bestenfalls, wie teilweise in England, dort möglich, wo Siedlungen in der Nähe von Fabriken entstehen würden, aber nicht in den großen Städten. Dort, wo Baugenossenschaften funktionieren, würden sie nicht die Ersparnisse der Industriearbeiter und ihrer Familien, sondern die der Mittelschichten akkumulieren und für den Bau von Cottage-Siedlungen einsetzen. Die Löhne der Arbeiterinnen und Arbeiter seien nicht hoch genug oder zu unsicher. Es gebe nur wenige Ausnahmen. Alle größeren Baugenossenschaften hätten, so Engels, vor allem eine Funktion, «den Ersparnissen des Kleinbürgertums eine höhere hypothekarische Anlage mit guter Verzinsung und Aussicht auf Dividende vermitteltst Spekulation in Grundeigentum zu verschaffen» (ebd.: 253). Sein Fazit ist, dass weder Staat noch Kapitalisten das Wohnungsproblem lösen wollen, während die Arbei-

terinnen und Arbeiter dies schlicht nicht könnten, solange sie die Staatsmacht nicht in ihre eigenen Hände nehmen.

Engels' Artikelserie «Zur Wohnungsfrage» steht exemplarisch für seine Versuche, der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung Deutschlands Grundauffassungen des «deutschen wissenschaftlichen Sozialismus» (ebd.: 266) zu vermitteln und sie zum theoretischen Leitfaden der strategischen Orientierung zu erheben. Sein Fazit am Ende ist: «Wenn diese Polemik zu weiter nichts dient, so hat sie jedenfalls das Gute, den Beweis geliefert zu haben, was es mit der Praxis dieser sich so nennenden «praktischen» Sozialisten auf sich hat. Diese praktischen Vorschläge zur Beseitigung aller sozialen Übel, diese gesellschaftlichen Allerweltsheilmittel, sind stets und überall das Fabrikat von Sektenstiftern gewesen, die zu einer Zeit auftraten, wo die proletarische Bewegung noch in ihrer Kindheit lag. Auch Proudhon gehört zu ihnen. Die Entwicklung des Proletariats wirft diese Kinderwindeln bald beiseite und erzeugt in der Arbeiterklasse selbst die Einsicht, dass nichts unpraktischer ist als diese vorher ausgeklügelten, auf alle Fälle anwendbaren «praktischen Lösungen», und dass der praktische Sozialismus vielmehr in einer richtigen Erkenntnis der kapitalistischen Produktionsweise nach ihren verschiedenen Seiten hin besteht. Eine Arbeiterklasse, die hierin Bescheid weiß, wird im gegebenen Falle nie in Verlegenheit sein, gegen welche sozialen Institutionen und in welcher Weise sie ihre Hauptangriffe zu richten hat.» (Ebd.: 287)



Heinrich Zille: Der späte Schlafbursche

Foto: Heinrich Zille/Stiftung Stadtmuseum Berlin/public domain

ERFAHRUNGEN AUS EINER DISKUSSION VOR 150 JAHREN: DER ZUSAMMENHANG VON PRAKTISCHEN KÄMPFEN, THEORETISCHER ANALYSE UND STRATEGISCHEM SUCHPROZESS

Es wäre völlig falsch, die Auseinandersetzung von Engels mit Mülberger von den Diskussionen um eine überzeugende politische Strategie umfassender gesellschaftlicher Umgestaltung der sich formierenden deutschen Sozialdemokratie der späten 1860er und frühen 1870er Jahre zu trennen. Mülberger wie Engels intervenierten mit ihren Überlegungen zur Wohnungsfrage vor allem in diese strategischen Diskussionen. Es geht um den Zusammenhang von Kampf um die Lösung der wichtigsten und brennendsten gesellschaftlichen Fragen großer Teile der Bevölkerung mit einer sozialistischen Transformationsstrategie. Beide verstanden sich als Sozialisten und beide suchten nach Wegen, die Lage der arbeitenden Klassen zu verbessern. Der Unterschied lag auch in diesem Falle nicht im Was, sondern, wie Rosa Luxemburg gegenüber Bernstein betonte, im Wie (Luxemburg 1979b: 400). Sie hat diese Gedanken auch so ausgedrückt: «Gewiss, unsere Politik soll und kann nur das unter den gegebenen Verhältnissen Mögliche anstreben. Aber damit ist noch durchaus nicht gesagt, wie, in welcher Weise wir das Mögliche anstreben sollen, indes liegt hier der Schwerpunkt. Es ist seit jeher die Grundfrage der sozialistischen Bewegung gewesen, wie die praktische unmittelbare Tätigkeit in Einklang mit den Endzielen zu bringen sei. Je nach der verschiedenen Lösung dieser Frage unterschieden sich verschiedene «Schulen» und Richtungen des Sozialismus.» (Luxemburg 1979c: 229)

Die Verbreitung sozialistischer Überzeugungen in der Arbeiterbewegung und ihren Parteien war historisch keine Selbstverständlichkeit. Tendenzen in diese Richtung gab es in Großbritannien schon in den 1830er und 1840er Jahren, die Engels während seines Aufenthalts in Man-

chester 1842 bis 1844 aufmerksam studierte. Er kam zu der Position: «In seiner jetzigen Gestalt [des Gedankenguts von Robert Owen; M.B.] wird der Sozialismus nie Gemeingut der Arbeiterklasse werden können; er wird sich sogar erniedrigen müssen, einen Augenblick auf den chartistischen Standpunkt zurückzutreten; aber der durch den Chartismus hindurchgegangene, von seinen Bourgeoisie-Elementen gereinigte, echt proletarische Sozialismus, wie er sich schon jetzt bei vielen Sozialisten und bei vielen Chartistenführern, die fast alle Sozialisten sind, entwickelt, wird allerdings, und das in Kurzem, eine bedeutende Rolle in der Entwicklungsgeschichte des englischen Volkes übernehmen.» (Engels 1845b: 452) Während sich diese Prognose in England zunächst nicht erfüllte, nahmen vor allem die französische und die deutsche Arbeiterbewegung im stärkeren Maße sozialistischen Charakter an. Dies gilt zumindest dann, wenn man unter Sozialismus nichts anderes versteht als die Orientierung auf eine nachkapitalistische Gesellschaft, die die Unterordnung der Lohnarbeit unter die Kapitalakkumulation aufhebt und Freiheit und Gleichheit solidarisch zu vermitteln sucht.

Rosa Luxemburg sah in der Verbindung von Sozialismus und Arbeiterbewegung die eigentliche Leistung von Karl Marx. Er habe den gültigen Leitfaden für sozialistische Arbeiterpolitik entwickelt: «Dank diesem Leitfaden ist es der Arbeiterklasse zum ersten Mal gelungen, die große Idee des sozialistischen Endziels in die Scheidemünze der Tagespolitik umzuwandeln, und die politische Kleinarbeit des Alltages zum ausführenden Werkzeug der großen Idee zu erheben. Es gab vor Marx eine von Arbeitern geführte bürgerliche Politik, und es gab revolutionären Sozialismus. Es gibt erst seit Marx und durch Marx

sozialistische Arbeiterpolitik, die zugleich und im vollsten Sinne beider Worte *revolutionäre Realpolitik* ist. Wenn wir nämlich als Realpolitik eine Politik erkennen, die sich nur erreichbare Ziele steckt und sie mit wirksamsten Mitteln auf dem kürzesten Wege zu verfolgen weiß, so unterscheidet sich die proletarische Klassenpolitik im Marx-schen Geiste darin von der bürgerlichen Politik, dass die bürgerliche Politik vom Standpunkte der *materiellen Tageserfolge* real, während die sozialistische Politik es vom Standpunkte der *geschichtlichen Entwicklungstendenz* ist.» (Luxemburg 1979a: 373) Doch diese Verbindung ist, wie es auch bei Luxemburg durchscheint, durch eine Differenz geprägt. Es ist die Differenz der «*materiellen Tageserfolge*» und «*der geschichtlichen Entwicklungstendenz*». Aus dieser Differenz gehen fundamentale Widersprüche hervor, die auch in der Auseinandersetzung von Engels mit Mülberger deutlich werden.

Die enge Beziehung der deutschen Arbeiterbewegung und Sozialdemokratie zu den von Marx und Engels vertretenen Positionen, auch als Marxismus bekannt, war eine Partnerschaft auf Zeit. Sie zerbrach im Ersten Weltkrieg und dann im Nationalsozialismus und unter den Erfahrungen der Entwicklung in der Sowjetunion. 150 Jahre nach Engels' Intervention in die strategische Diskussion der deutschen Sozialdemokratie hat sich die Epochensituation noch einmal grundsätzlich verändert. Aus der Krise des neoliberalen Finanzmarkt-Kapitalismus (Institut für Gesellschaftsanalyse 2011) ist ein Interregnum geworden, in dem sich auch im Westen konkrete Alternativen formiert haben, die jetzt um Hegemonie streiten: ein Festungskapitalismus, ein Kapitalismus, der ökologische Ziele in die Verwertung zu integrieren und neue Formen der

Expansion sucht (grüner Kapitalismus) und ein sozial und ökologisch orientierter Reformkapitalismus des Green New Deal. Zugleich ist mit dem Aufstieg Chinas eine neue Systemherausforderung entstanden. In diesem Interregnum nehmen die Verfallsprozesse zu und ziehen barbarische Folgen nach sich.

Vor diesem Hintergrund müssen neue Antworten auf die strategischen Herausforderungen gefunden werden. Auf sechs dieser Herausforderungen sei kurz eingegangen. *Erstens* geht es darum, wer der wesentliche Akteur grundlegender progressiver gesellschaftlicher Umgestaltungen sein kann: «Wer, zum Teufel, tut es?», um mit David Harvey zu fragen. Auf der einen Seite steht das Konzept breiter Bündnisse, von Volksbewegungen und Volksparteien, auf der anderen Seite das Konzept einer Arbeiterbewegung und Klassenpartei. Bei einer Position breiter Bündnisse wird vor allem von der gemeinsamen Betroffenheit sehr verschiedener gesellschaftlicher Gruppen ausgegangen; bei der Zentrierung auf die Klassenfrage hervorgehoben, dass die wesentliche Dynamik und Entwicklungsrichtung aus der Unterordnung der gesamtgesellschaftlichen Reproduktion unter die Kapitalakkumulation hervorgehen und es die lohnarbeitende Klasse ist, die gleichzeitig das Interesse und die Macht besitzt, umfassende Umgestaltungen voranzutreiben. Erstere Auffassung betont letztlich die Gleichrangigkeit verschiedener sozialer Problemlagen, von denen die eine oder andere je nach Situation in den Vordergrund treten kann. Situativ können deshalb völlig unterschiedliche Gruppen den Kern von gesellschaftsverändernden Bewegungen übernehmen. Letztere Position betont, dass erstens das Verhältnis von Kapital und Lohnarbeit selbst aufgehoben

werden müsse, da ansonsten die Unterordnung unter die Kapitalakkumulation nicht beseitigt werden könne. Zudem würde jede Umgestaltung scheitern, die nicht vor allem durch die Lohnarbeiterschaft getragen wird. Mit dem aktuell gerade auch in der Rosa-Luxemburg-Stiftung präferierten Ansatz klassenverbindender Bewegungen und klassenverbindender Partei wird versucht, den genannten Widerspruch auf neue Weise zu bearbeiten.

Wie Mario Candeias schreibt: «Die Klasse ist in permanenter Veränderung. Sie sollte nicht verwechselt werden mit der alten, weißen, männlichen Arbeiterklasse benachteiligter alt-industrieller Regionen. [...] Wir haben ein riesiges Prekariat, ein Teil davon gehört zum akademisch ausgebildeten, kosmopolitisch urbanen Prekariat, welches relativ offen ist für emanzipative Positionen und wesentlicher Teil jener Protestbewegungen der letzten Jahrzehnte, von denen viele von uns selbst Teil sind. Und dann ist da ein formal weniger gut ausgebildetes, meist in anderen, benachteiligten urbanen Vierteln wohnendes Prekariat, das meist nicht organisiert ist, seltener wählen geht, wenn überhaupt, aber dennoch ansprechbar für linke Politiken [ist], wenn nur jemand sie fragen würde. [...] Klassenpolitik heißt [...] rausgehen, reale Verbindungen mit den popularen Klassen aufbauen, besonders in benachteiligten Gebieten, jenseits der üblichen Verdächtigen. Solidarstrukturen, rebellische Nachbarschaften und rebellische Städte schaffen, mehr werden, eine stärkere soziale Basis organisieren, all dies ist unverzichtbar, um als Linke wirksam zu werden.» (Candeias 2017; siehe ausführlich im Vorwort zum Buch 2020)

Zweitens bleibt der Widerspruch zwischen einer Reformpolitik, die weitgehend unter den gegebenen Kräfte-

verhältnissen, Eigentums- und Machtstrukturen «materielle Tageserfolge» zu erringen sucht, und einer Politik mit dem Ziel der Überwindung der kapitalistisch dominierten Gesellschaft bestehen. Er wird sogar noch verschärft, weil sich gerade in der ökologischen Frage, aber auch mit Blick auf die globale soziale Frage die negativen Folgen des globalisierten Kapitalismus immer stärker zur Geltung bringen und selbst die erreichten Erfolge (auch in der Bekämpfung von Armut und Hunger) zunehmend wieder zunichtemachen. Die Bewegung Fridays for Future formuliert ihre zentralen Forderungen deshalb als «System Change, not Climate Change!» Ausgehend von diesem Widerspruch zwischen Reformpolitik und systemüberwindender Politik wurde das Konzept der doppelten Transformation im Kapitalismus über ihn hinaus entwickelt. Dieter Klein bringt es so auf den Punkt: «In die innerkapitalistische Transformation zu einer sozial regulierten bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft mit grünen Elementen könnte sich der Einstieg in eine zweite Große Transformation hineinschieben. Eine Transformation im Rahmen des Kapitalismus wird zunehmend bereits Tendenzen einschließen, die über den Kapitalismus hinausweisen. Das ist der Grundgedanke des Konzepts doppelter Transformation für Europa.» (Klein 2013: 14; in diesem Buch ist das Konzept ausführlich entwickelt worden; siehe auch Klein 2014)

Ein solcher Ansatz doppelter Transformation ist aber nur dann erfolgsversprechend, wenn er in der Lage ist, ein Grundproblem jeder umfassenden Umgestaltung zu bearbeiten – die hohen Kosten, die mit einer Transformation verbunden sind. Diese Kosten treffen die gesamte Bevölkerung und vor allem die besonders verwundbaren

Teile der lohnarbeitenden Klassen und kleineren Selbstständigen (Wright 2017: 419ff.). Klassenverbindende Bündnisse können in solchen Umbauperioden nur dann gefestigt werden, wenn dafür auch staatliche Macht eingesetzt werden kann. Es bedarf einer Doppelstrategie von Nutzung des vorhandenen Staates in seiner Widersprüchlichkeit (siehe Poulantzas 1978) und Umbau desselben in einen der wichtigsten Akteure der Transformation. Seit Babeuf ist die Frage einer Diktatur als Übergangsstaat aufgeworfen. In Gestalt eines transformatorischen Staates wird sie wieder aktuell. Ein solcher Staat muss sich auch daran messen lassen, inwieweit es ihm gelingt, die Widersprüche zwischen individuellen Freiheitsrechten, Partizipationsmöglichkeiten und langfristig bindenden Entscheidungen über die transformatorische Umgestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft solidarisch austragen zu können.

Drittens: Der Fixierung auf abstrakte Prinzipien oder Werte (der Gerechtigkeit oder Freiheit) hatte Engels den Bezug auf die realen ökonomischen und politischen Verhältnisse entgegengestellt. Dies kann als (falscher) Gegensatz verstanden werden. Werte wie Gerechtigkeit sind ja nicht einfach der «ideologisierte, verhimmelte Ausdruck der bestehenden ökonomischen Verhältnisse, bald nach ihrer konservativen, bald nach ihrer revolutionären Seite hin» (Engels 1872: 277), sondern Ausdruck des werten-den Verhältnisses von Menschen zu den Verhältnissen, die sie eingehen oder auch zu verändern suchen bei der Reproduktion ihres Lebens. Es ist nicht nur so, dass verschiedene soziale Gruppen unterschiedliche Werte haben, sondern sie sind selbst in Wertwidersprüche verstrickt. Gerade die lohnarbeitende Klasse befindet sich selbst in ei-

ner zutiefst widersprüchlichen Lage: Gemeinsam sind sie der Kapitalakkumulation unterworfen und stehen zugleich auf den Arbeitsmärkten und lokalisiert in verschiedenen Verwertungsstandorten in heftiger Konkurrenz miteinander. Wie Engels in seiner Schrift «Die Lage der arbeitenden Klasse in England» 1845 schrieb: «Die Konkurrenz ist der vollkommenste Ausdruck des in der modernen bürgerlichen Gesellschaft herrschenden Kriegs Aller gegen Alle. Dieser Krieg, ein Krieg um das Leben, um die Existenz, um *alles*, also auch im Notfalle ein Krieg auf Leben und Tod, besteht nicht nur zwischen den verschiedenen Klassen der Gesellschaft, sondern auch zwischen den einzelnen Mitgliedern dieser Klassen [...]. Diese Konkurrenz der Arbeiter gegeneinander ist aber die schlimmste Seite der jetzigen Verhältnisse für den Arbeiter, die schärfste Waffe gegen das Proletariat in den Händen der Bourgeoisie.» (Engels 1845b: 306f.) Die Lohnabhängigen kämpfen zwar um höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen mit den Kapitaleigentümern. Aber die Frage, ob sie überhaupt diesen Kampf führen können, entscheidet sich bei Zugang zu den Arbeitsplätzen. Und um diese konkurrieren sie mit anderen Lohnabhängigen – gerade auch im «Standortwettbewerb» des globalisierten Kapitalismus. Angehörige der arbeitenden Klassen können sich deshalb mit der individuellen Konkurrenzideologie des Liberalismus oder auch der kollektiven Konkurrenzideologie des Rassismus identifizieren wie mit der solidarischen Ideologie des Sozialismus. Es kann zu einer exklusiven oder inklusiven Solidarität kommen (siehe Dörre 2020: 152–154). Es ist dies das Kampffeld der Hegemonie (Laclau/Mouffe 2000). Die solidarische Verbindung der Gegensätze muss bewusst hergestellt und organisiert werden.

Viertens wurde in der Auseinandersetzung von Engels mit den Auffassungen Mülbergers die Frage des Verhältnisses von «Hauptwiderspruch» und «Nebenwidersprüchen» aufgeworfen. Es gibt auch heute noch sehr gute Gründe, Marx in folgendem Gedanken zu folgen: «In allen Gesellschaftsformen ist es eine bestimmte Produktion, die allen übrigen und deren Verhältnisse daher auch allen übrigen Rang und Einfluss anweist. Es ist eine allgemeine Beleuchtung, worin alle übrigen Farben getaucht sind und [die] sie in ihrer Besonderheit modifiziert. Es ist ein besondrer Äther, der das spezifische Gewicht alles in ihm hervorstechenden Daseins bestimmt.» (Marx 1983: 40) Gesellschaften werden nach ihm dann als kapitalistisch bezeichnet, wenn in ihnen die «kapitalistische Produktionsweise herrscht» (Marx 1890: 49), sprich: die Kapitalakkumulation sich als bestimmende Tendenz die gesamte gesellschaftliche Produktion und Reproduktion unterworfen hat. Aber wie das Gewicht auf den Einzelnen, ihren Familien, den sozialen Klassen und Milieus lastet und wie diese Last in der jeweiligen konkreten Situation wahrgenommen wird, ist nicht abstrakt durch die kapitalistische Produktion im engeren Sinne (als besondere Produktionsweise neben anderen und mit diesen verflochten⁷) vorherbestimmt. Daraus zog Lenin im Zusammenhang mit dem bewaffneten Osteraufstand in Irland 1916 den Schluss: «[...] zu glauben, dass die soziale Revolution *denkbar* ist ohne Aufstände kleiner Nationen in den Kolonien und in

7 Siehe zu diesem Verhältnis von kapitalistischer Produktionsweise und anderen Produktionsweisen Rosa Luxemburg (1921 u. 1975) und in ihrer Nachfolge Kritikerinnen und Kritiker des Neokolonialismus und Neoliberalismus sowie feministische Forscherinnen (siehe Brie 2016).

Europa, ohne revolutionäre Ausbrüche eines Teils des Kleinbürgertums *mit allen seinen Vorurteilen*, ohne die Bewegung unaufgeklärter proletarischer und halbproletarischer Massen gegen das Joch der Gutsbesitzer und der Kirche, gegen die monarchistische, nationale usw. Unterdrückung – das zu glauben, heißt, *der sozialen Revolution entsagen*. [...] Wer eine «reine» soziale Revolution erwartet, der wird sie niemals erleben. Der ist nur in Worten ein Revolutionär, der versteht nicht die wirkliche Revolution.» (Lenin 1971: 363f.) Das Hauptkettenglied transformativer Politik lag bisher *immer* in jenen Bereichen, die vom Standpunkt der marxschen Theorie abgeleiteter Natur sind. Gegenwärtig sind dies vor allem die Klimafrage und die Frage der globalen sozialen Rechte des Zugangs zu den Grundgütern eines selbstbestimmten Lebens. In Deutschland haben die Fragen von Wohnung und Mobilität einen zentralen Stellenwert gewonnen.

Fünftens: Mülberger wie auch Proudhon sehnten sich unübersehbar nach einer Zeit zurück, in der kleinbäuerliche und handwerkliche Produktion auf Familienbasis dominierte, wo Arbeit, Leben und Eigentum in einer patriarchalen Großfamilie vereinigt waren. Zugleich waren sie Zeuge der Auflösung dieser Einheit. Friedrich Engels dagegen nimmt die proletarische Existenz in ihrer Widersprüchlichkeit als Ausgangspunkt. Dabei geht er davon aus, dass weitgehende Besitzlosigkeit und Vogelfreiheit der Lohnabhängigen die Bedingungen dafür sind, dass sich die Mitglieder der industriellen lohnarbeitenden Klasse revolutionär orientieren. Zielpunkt ist für ihn eine Gesellschaft, in der Produktion und Eigentum national zentralisiert sind. Individuelles Eigentum soll es nur noch für Konsumtionsmittel geben, die Arbeit der Einzelnen soll ei-

nem gemeinsamen Plan aller Gesellschaftsmitglieder unterworfen werden. Proudhons anarchistische Position der Gestaltung aller Verhältnisse, ausgehend von den freien Entscheidungen unabhängiger Individuen, vermag nicht zu erklären, wie daraus nicht genau jene kapitalistischen Verhältnisse zu entstehen drohen, die er mit dem Appell an Freiheit, Gleichheit und individuellem Besitz negieren will. Engels' und Marx' kommunistische Vorstellung dagegen war von Anfang an mit der von Proudhon scharf kritisierten Gefahr einer neuen Diktatur verbunden. Proudhon hatte dabei die Politik des Sozialisten Louis Blanc vor Augen, dessen Stab von Vertretern der Arbeiter als Teil der Revolutionsregierung vom Februar 1848 seinen Sitz im Palais du Luxembourg hatte und deshalb als Commission du Luxembourg bezeichnet wurde. Proudhon kritisierte heftig die Einrichtung von Nationalwerkstätten und die Vorstellung einer weitgehenden Nationalisierung der Produktion:

«Das ‹System Luxembourg›, im Grunde genommen das gleiche wie die Systeme von Cabet, von R. Owen, der Mähren [der Hutterer, die beginnend im 16. Jahrhundert Produktion und Leben christlich-urkommunistisch organisierten; M.B.], von Campanella, Morus, Platon, der ersten Christen usw., ein kommunistisches, gouvernementales, diktatoriales, autoritäres und doktrinäres System, geht von dem Grundsatz aus, dass der einzelne Mensch im Wesentlichen der Gemeinschaft untergeordnet ist, dass er allein von ihr Recht und Leben hat, dass der Bürger (citoyen) dem Staat gehört, wie das Kind der Familie, dass er von dessen Macht völlig in Besitz genommen wird [...], und dass er ihm in allem unter-

tänigsten Gehorsam schuldet. Aufgrund dieses fundamentalen Prinzips der kollektiven Souveränität und der individuellen Unterordnung ist die Luxembourg-Schule bestrebt, in Theorie und Praxis alles auf den Staat zurückzuführen, beziehungsweise, was auf das Gleiche hinausläuft, auf die Gemeinschaft: Arbeit, Gewerbe, Eigentum, Handel, öffentlichen Unterricht, Reichtum ebenso wie die Gesetzgebung, die Rechtsprechung, die Polizei, die öffentlichen Arbeiten, die Diplomatie und den Krieg, damit danach das Ganze im Namen der Gemeinschaft bzw. des Staates auf jeden Bürger als Mitglied der großen Familie nach seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen verteilt werde. [...] Die Kommunisten des Luxembourg, die von Ikarien usw. können guten Gewissens ihren Eid auf Napoleon III. ablegen, ihr politisches Programm stimmt im Grundsatz mit der Verfassung von 1852 überein; es ist sogar noch viel weniger liberal als diese.»

(Proudhon 2008: 80f.)

Die radikal-liberalen wie die kommunistischen Experimente des 19. und vor allem des 20. Jahrhunderts haben gezeigt, dass sich komplexe moderne Gesellschaften weder auf das autonome Agieren der Einzelnen noch auf die zentralistische Aggregation zu einem Gesamtwillen reduzieren lassen, ohne dass destruktive Tendenzen von enormer Kraft freigesetzt werden. Weder Staatssozialismus noch Marktsozialismus oder ein Sozialismus, der die Gemeinschaftsform verabsolutiert, sind dauerhaft lebensfähig. Fast allen Sozialistinnen und Sozialisten des 19. Jahrhunderts war eines gemeinsam: Sie suchten nach einfachen Lösungen für die komplizierten Probleme einer komplizierten Gesellschaft. Sie waren noch durch die Er-

fahrungen des Vorkapitalismus geprägt. Lebensfähige komplexe Gesellschaften des industriellen und mehr noch des «postindustriellen» Zeitalters sind aber Hybride. Sie sind nur dann lebensfähig, wenn sie liberale wie kommunistische Institutionen unterschiedlicher Gestalt miteinander vereinigen. Sie sind polyzentrisch (Ostrom 2005: 255–288). Die Überwindung der Dominanz von Kapitalverwertung ist, wie die Erfahrung zeigte, keinesfalls identisch mit der Herstellung der Dominanz einer Besitzform (z.B. dem der Genossenschaft) oder eines einzigen Typs von Vergesellschaftung, zum Beispiel des Plans. Dies ist auch im Bereich von Stadtentwicklung und Wohnungsbau vor allem eine Chance, offene Such- und Gestaltungsprozesse zu organisieren, wie den sehr unterschiedlichen Interessen und Bedürfnissen solidarisch Rechnung getragen werden kann (um nur auf einen Vorschlag von vielen zu verweisen: Holm/Kuhnert 2021).

Sechstens: Mülbergers Vorschläge zur Lösung der Wohnungsfrage waren unter den Bedingungen des deutschen Kaiserreichs nicht realistisch. Die sozialen Reformansätze blieben sehr eng begrenzt. Die Wohnungssituation der lohnarbeitenden Klassen wurde in den darauffolgenden Jahrzehnten zunächst nicht besser. Aber Engels' völlige Absage an Strategien der deutlichen Linderung der schlimmen Wohnsituation der Arbeiterfamilien trug mit dazu bei, dass die deutsche Sozialdemokratie nach der Novemberrevolution von 1918 weit davon entfernt war, überzeugende Reformansätze im Wohnungssektor vorbereitet zu haben. Wie Hartmut Häußermann schreibt: «Die Polemik von Engels hat lange nachgewirkt. Die Organisationen der Arbeiterbewegung spielten in der Diskussion über Lösungen der «Wohnungsfrage» jedenfalls

bis 1918 keine besondere Rolle. Da eine Lösung der Wohnungsfrage innerhalb des Kapitalismus für unmöglich gehalten wurde, beschränkten sich die politischen Forderungen auf eine Verstaatlichung des Wohnungssektors.» (Häußermann 2001: 383f.) Erst nach 1918 und noch einmal nach 1945 gab es umfangreiche neue Ansätze. Das «rote Wien» ist dafür nur eines der bekanntesten Beispiele (Jahn 2015).

2017 formierte sich in Berlin die Initiative «Deutsche Wohnen & Co enteignen». Es gelang ihr, das Quorum für einen Volksentscheid in Berlin zu erreichen. Dieser Volksentscheid fand gemeinsam mit den Bundestagswahlen und den Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus am 26. September 2021 statt. 56,4 Prozent stimmten für die Enteignungsforderung, nur 39 Prozent dagegen. Dies ordnet sich ein in die neuen Kämpfe um Städte für alle, um Auswege aus der neoliberalen Stadtgestaltung und der Verwandlung eines der wichtigsten Güter des Lebens, der Wohnung, in eine globale Ware unter Kontrolle von Finanzfonds auf der Suche nach der Maximalrendite für die internationale Vermögensklasse. Die Antworten, die Engels auf die Wohnungsfrage gab, sind Geschichte. Aber die Notwendigkeit, neue Antworten auf die Wohnungsnot zu finden, die, wie er schrieb, «nur beseitigt werden [kann], wenn die ganze Gesellschaftsordnung, der sie entspringt, von Grund aus umgewälzt wird», ist geblieben. Der Kampf um solidarische Antworten auf die «Wohnungsfrage» ist auch heute wieder Teil des Kampfes um eine Gesellschaftstransformation (Reißig 2009), die über den Kapitalismus hinauszielt.



Heinrich Zille: Zirkus auf dem Hinterhof. Foto: Wikipedia

LITERATUR

1. *Die Kunst der Prosa* von Hermann Hesse. Zürich: Piper, 1954. 128 S.

2. *Die Kunst der Prosa* von Hermann Hesse. Zürich: Piper, 1954. 128 S.

3. *Die Kunst der Prosa* von Hermann Hesse. Zürich: Piper, 1954. 128 S.

4. *Die Kunst der Prosa* von Hermann Hesse. Zürich: Piper, 1954. 128 S.

5. *Die Kunst der Prosa* von Hermann Hesse. Zürich: Piper, 1954. 128 S.

6. *Die Kunst der Prosa* von Hermann Hesse. Zürich: Piper, 1954. 128 S.

7. *Die Kunst der Prosa* von Hermann Hesse. Zürich: Piper, 1954. 128 S.

8. *Die Kunst der Prosa* von Hermann Hesse. Zürich: Piper, 1954. 128 S.

9. *Die Kunst der Prosa* von Hermann Hesse. Zürich: Piper, 1954. 128 S.

10. *Die Kunst der Prosa* von Hermann Hesse. Zürich: Piper, 1954. 128 S.

11. *Die Kunst der Prosa* von Hermann Hesse. Zürich: Piper, 1954. 128 S.

12. *Die Kunst der Prosa* von Hermann Hesse. Zürich: Piper, 1954. 128 S.

13. *Die Kunst der Prosa* von Hermann Hesse. Zürich: Piper, 1954. 128 S.

14. *Die Kunst der Prosa* von Hermann Hesse. Zürich: Piper, 1954. 128 S.

15. *Die Kunst der Prosa* von Hermann Hesse. Zürich: Piper, 1954. 128 S.

16. *Die Kunst der Prosa* von Hermann Hesse. Zürich: Piper, 1954. 128 S.

17. *Die Kunst der Prosa* von Hermann Hesse. Zürich: Piper, 1954. 128 S.

18. *Die Kunst der Prosa* von Hermann Hesse. Zürich: Piper, 1954. 128 S.

19. *Die Kunst der Prosa* von Hermann Hesse. Zürich: Piper, 1954. 128 S.

20. *Die Kunst der Prosa* von Hermann Hesse. Zürich: Piper, 1954. 128 S.

Bernstein, Eduard (1969): Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie, Reinbek bei Hamburg.

Brandt, Peter/Lehnert, Detlef (2013): «Mehr Demokratie wagen». Geschichte der Sozialdemokratie 1830–2010, Berlin.

Brandt, Willy (1971): Friedrich Engels und die soziale Demokratie, in: Profil. Sozialdemokratische Zeitschrift für Wirtschaft, Politik und Kultur, 50 (2), S. 33–38.

Brie, Michael (Hrsg.) (2009): Radikale Realpolitik. Plädoyer für eine andere Politik, Berlin.

Brie, Michael (2016): A Critical Reception of Accumulation of Capital, in: Dellheim, Judith/Wolf, Frieder Otto (Hrsg.): Rosa Luxemburg: A Permanent Challenge for Political Economy. On the History and the Present of Luxemburg's «Accumulation of Capital», London, S. 261–303.

Brie, Michael (2019): Sozialist-Werden. Friedrich Engels in Manchester und Barmen 1842–1845, hrsg. von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin.

Candeias, Mario (2017): Eine Frage der Klasse. Neue Klassenpolitik als verbindender Antagonismus, in: LuXemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis (Sonderausgabe), unter: www.zeitschrift-luxemburg.de/eine-frage-der-klasse-neue-klassenpolitik-als-verbindender-antagonismus.

Candeias, Mario (Hrsg.) (2020): Klassentheorie. Vom Making und Remaking, Hamburg.

Dörre, Klaus (2020): In der Warteschlange. Arbeiter*innen und die radikale Rechte, Münster.

Engels, Friedrich (1839): Briefe aus dem Wuppertal, in: MEW, Bd. 1, Berlin, S. 413–432.

Engels, Friedrich (1844): Die Lage Englands. «Past and Present» by Thomas Carlyle, London 1843, in: MEW, Bd. 1, Berlin, S. 525–549.

Engels, Friedrich (1845a): Brief an Karl Marx vom 20. Januar 1845, in: MEW, Bd. 27, Berlin, S. 14–18.

Engels, Friedrich (1845b): Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen, in: MEW, Bd. 2, Berlin, S. 225–506.

Engels, Friedrich (1872a): Brief an Wilhelm Liebknecht vom 7. Mai 1872, in: MEW, Bd. 33, Berlin, S. 455–457.

Engels, Friedrich (1872b): Zur Wohnungsfrage, in: MEW, Bd. 18, Berlin, S. 209–287.

Fricke, Dieter (1976): Die deutsche Arbeiterbewegung 1869–1914. Ein Handbuch über ihre Organisation und Tätigkeit im Klassenkampf, Berlin.

Grebing, Helga (2007): Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Von der Revolution 1848 bis ins 21. Jahrhundert, Berlin.

Häußermann, Hartmut (2001): Friedrich Engels: «Zur Wohnungsfrage», in: Gerhardt, Volker (Hrsg.): Marxismus. Versuch einer Bilanz, Magdeburg, S. 295–377.

Holm, Andrej/Kuhnert, Jan (2021): Die nächsten Schritte «zur sozialen Ausrichtung und Stärkung der landeseigenen Wohnungsunternehmen». Ein Diskussionsvorschlag, Version 2.3.

Institut für Gesellschaftsanalyse (2011): Organische Krise des Finanzmarkt-Kapitalismus: Szenarien, Konflikte, konkurrierende Projekte, Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin.

Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (1966): Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts, Berlin.

Jahn, Harald A. (2015): Das Wunder des Roten Wien, Bd. 1 und 2, Wien.

Klein, Dieter (2013): Das Morgen tanzt im Heute. Transformation im Kapitalismus und über ihn hinaus, Hamburg.

Klein, Dieter (2014): Doppelte Transformation, in: Brie, Michael (Hrsg.): Futuring. Transformation im Kapitalismus über ihn hinaus, Münster, S. 101–125.

Knieriem, Michael (1986): Die Firma «Ermen & Engels» in Manchester und Engelskirchen im 19. Jahrhundert, in: Marx-Engels-Jahrbuch, Bd. 10, Berlin, S. 211–234.

Knieriem, Michael (1987): «Gewinn unter Gottes Segen». Ein Beitrag zu Firmengeschichte und geschäftlichen Situation von Friedrich Engels (aus dem Archiv der Firma Erben & Engels in Engelskirchen), Wuppertal.

Knieriem, Michael (Hrsg.) (1991): Die Herkunft des Friedrich Engels: Briefe aus der Verwandtschaft 1791–1847, Trier.

Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (2000): Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus, Wien.

Lenin, Wladimir I. (1971): Die Ergebnisse der Diskussion über die Selbstbestimmung, in: Werke, Bd. 22, Berlin, S. 326–368.

Luxemburg, Rosa (1921): Die Akkumulation des Kapitals oder Was die Epigonen aus der Marxschen Theorie gemacht haben. Eine Antikritik, in: Gesammelte Werke, Bd. 5, Berlin, S. 413–512.

Luxemburg, Rosa (1975): Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus, in: Gesammelte Werke, Bd. 5, Ökonomische Schriften, Berlin, S. 5–411.

Luxemburg, Rosa (1979a): Karl Marx [1903], in: Gesammelte Werke, Bd. 1.2., Berlin, S. 369–377.

Luxemburg, Rosa (1979b): Sozialreform oder Revolution? [1899], in: Gesammelte Werke, Bd. 1.1. Berlin, S. 369–445.

Luxemburg, Rosa (1979c): Possibilismus und Opportunismus [1898], in: Gesammelte Werke, Bd. 1.1., Berlin, S. 228–230.

Marcus, Steven (1974): Engels, Manchester, and the Working Class, London.

Marx, Karl (1847): Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons «Philosophie des Elends», in: MEW, Bd. 4, Berlin, S. 63–182.

Marx, Karl (1859a): Zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 13, Berlin, S. 7–160.

Marx, Karl (1859b): Brief an Friedrich Engels vom 22. Juli 1859, in: MEW, Bd. 29, Berlin, S. 462–463.

Marx, Karl (1864): Provisorische Statuten der Internationalen Arbeiter-Assoziation, in: MEW, Bd. 16, Berlin, S. 14–16.

Marx, Karl (1872): Über die Nationalisierung des Grund und Bodens, in: MEW, Bd. 18, Berlin, S. 59–62.

Marx, Karl (1890): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band, in: MEW, Bd. 23, Berlin.

Marx, Karl (1983): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie [1857–1859], in: MEW, Bd. 42, Berlin.

Mülberger, Artur (1872a): Die Wohnungsfrage (I), in: Der Volksstaat, 3. Februar 1872, S. 1.

Mülberger, Artur (1872b): Die Wohnungsfrage (II), in: Der Volksstaat, 7. Februar 1872, S. 2–3.

Mülberger, Artur (1872c): Die Wohnungsfrage (III), in: Der Volksstaat, 10. Februar 1872, S. 3.

- Mülberger, Artur (1872d):** Die Wohnungsfrage (IV), in: Der Volksstaat, 14. Februar 1872, S. 3.
- Mülberger, Artur (1872e):** Die Wohnungsfrage (V), in: Der Volksstaat, 21. Februar 1872, S. 3.
- Mülberger, Artur (1872f):** Die Wohnungsfrage (VI), in: Der Volksstaat, 6. März 1872, S. 2.
- Ostrom, Elinor (2005):** Understanding Institutional Diversity, Princeton/Oxford.
- Poulantzas, Nikos (1978):** Staatstheorie. Politischer Überbau, Ideologie, sozialistische Demokratie, Hamburg.
- Proudhon, Pierre J. (2008):** Von der Befähigung arbeitender Menschen zur Politik/De la capacité politique des classes ouvrières, Münster.
- Reißig, Rolf (2009):** Gesellschafts-Transformation im 21. Jahrhundert. Ein neues Konzept sozialen Wandels, Wiesbaden.
- Rhefus, Reiner (2020):** Friedrich Engels im Wuppertal. Auf den Spuren des Denkers, Machers und Revolutionärs im «deutschen Manchester», Hamburg.
- Rosa-Luxemburg-Stiftung (2021):** Wohnen ist ein Menschenrecht, unter: www.rosalux.de/dossiers/wohnen-ist-ein-menschenrecht.
- Saito, Kohei (2016):** Natur gegen Kapital. Marx' Ökologie in seiner unvollendeten Kritik des Kapitalismus, Frankfurt a. M.
- Tocqueville, Alexis de (1958):** Journeys to England and Ireland, New Haven.
- Wright, Erik Olin (2017):** Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus, Berlin.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Rosa-Luxemburg-Stiftung

V.i. S. d. P.: Albert Scharenberg

Straße der Pariser Kommune 8A · 10243 Berlin · www.rosalux.de

ISBN 978-3-948250-46-1 · Redaktionsschluss: Oktober 2021

Titelbild: Heinrich Zille: Trockenwohner

(Foto: Lienhard Schulz/Wikipedia)

Lektorat: Text-Arbeit, Berlin

Layout/Herstellung: MediaService GmbH Druck und Kommunikation

Gedruckt auf Circleoffset Premium White, 100 % Recycling

Diese Publikation ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Sie wird kostenlos abgegeben und darf nicht zu Wahlkampfzwecken verwendet werden.

Es ist fast 150 Jahre her, seit Engels seine Artikelserie «Zur Wohnungsfrage» für den sozialdemokratischen *Volksstaat* schrieb. Heute drängt die Wohnungsfrage mit Macht zurück auf die politische Agenda. Mit Friedrich Engels lässt sich sagen, «dass eine Gesellschaft nicht ohne Wohnungsnot bestehen kann, in der die große arbeitende Masse auf Arbeitslohn [...] angewiesen ist». Die Unsicherheit des Zugangs zu den Grundbedingungen eines Lebens in Würde ist im Kapitalismus demnach systemisch bedingt. Michael Brie analysiert Engels' Suchprozess nach Antworten auf die Wohnungsnot und zur Überwindung des Kapitalismus – ein Suchprozess, der heute wieder brandaktuell ist.